

neue ideengeschichtliche politikforschung

Hg.: Thomas Noetzel, Jörg Probst



Felix Litschauer

Archäologie der Willkommenskultur

Zum Wandel eines
politischen Konzepts

„neue ideengeschichtliche politikforschung – nip“ ist eine interdisziplinär angelegte Schriftenreihe am Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte des Instituts für Politikwissenschaft der Philipps-Universität Marburg.

Die Reihe versammelt vorrangig Studien, deren Fragestellung und Gegenstand das fächer- und medienübergreifende Potential ideengeschichtlicher Forschung verdeutlichen. Politische Themen finden besondere Berücksichtigung. Essays dieses Formats können von Wissenschaftlern aller Fachbereiche bei **nip** veröffentlicht werden.

Absolventen aller Fachbereiche können ihre sehr gute ideengeschichtliche Abschlussarbeit in geeigneter Form bei **nip** monographisch publizieren.

Inhalt

Einleitung 7

Chronologie

1998. Ein Wandel in der deutschen Migrations- und Integrationspolitik **11** – 2007. Beginn der konzeptuellen Gestaltung von „Willkommenskultur“ durch politische Akteure **14** – 2011. Wissenschaftliche Rezeption des Begriffs **19** – Willkommenskultur für Geflüchtete? **22** – 2013. Adaption des Begriffs durch zivilgesellschaftliche Initiativen **23** – Sommer 2015. „Willkommenskultur-Hype“ **26**

Kritische Analyse

Willkommenskultur als Top-Down-Projekt? **35** – Das Narrativ vom Fachkräftemangel **38** – Das moralisch-humanitäre Narrativ **42**

Resümee 46

Quellenverzeichnis 49

Editorische Notiz der Herausgeber

Der vorliegende Text geht auf einen Vortrag zurück, der im Rahmen einer Podiumsdiskussion über „Willkommenskultur. Vergangenheit und Zukunft einer globalpolitischen Ideen“ des Geflüchtetenhilfe-Projekts „IdeenBotschafter“ von Portal Ideengeschichte am 08.September 2016 gehalten wurde. Die Studie ist vom Autor für die Drucklegung erheblich erweitert und mit einer ausführlichen Bibliographie versehen worden.

Einleitung

Es war der Sommer 2015, der Deutschland nachhaltig prägte, der schon jetzt als historisch bezeichnet wird und in dem der deutschen Gesellschaft ein Wandel bescheinigt wurde. Der „lange Sommer der Migration“ (Kasperek/Speer 2015) sollte das Bild eines Deutschlands zeichnen, welches ein offenes und freundliches Gesicht gegenüber Fremden zeigt, welches selbstaufopfernd Hilfe für Menschen in Not leistet, und welches mit einer beinahe euphorischen Aufbruchsstimmung in die Zukunft blickt. Zuvor waren „die Deutschen“ eher mit Attributen wie rational, emotionslos, konservativ oder verschlossen bedacht worden.

Noch zu Beginn des Jahres 2015 war die Darstellung der deutschen Regierung in den internationalen Medien überschattet von ihrer rigiden und paternalistischen Europapolitik im Umgang mit Griechenland. Die Spardiktatur der Troika hatte es manchen Kommentator_innen einfach gemacht, Vergleiche mit Deutschlands dunkelster Vergangenheit anzustellen. Passend dazu erregten die Bilder von den Krawallen in Heidenau und Anschlägen auf Unterkünfte für Geflüchtete Aufmerksamkeit in der internationalen Presse. Der Ausdruck Dunkeldeutschland machte die Runde.

Und nun, im Laufe von nicht einmal zwei Monaten hatte sich die Berichterstattung um 180 Grad gewendet. Bilder vom herzlichen Empfang, der Flüchtenden bei ihrer Ankunft am Münchner Hauptbahnhof bereitet wurde, gingen um die Welt. Die spontane Hilfsbereitschaft der Zivilgesellschaft wurde international gewürdigt. Und schließlich Angela Merkels Bekenntnis zu unvoreinge-

nommener humanitärer Solidarität als Antwort auf die automatisierten „fremdenfeindlichen“ Abwehrreaktionen rechter Politiker_innen und Bürger_innen: „wenn wir jetzt anfangen, uns noch entschuldigen zu müssen dafür, dass wir in Notsituationen ein freundliches Gesicht zeigen, dann ist das nicht mein Land.“ (Bundespressekonferenz am 15.09.2015).

Im medialen Diskurs dominierte schnell ein bezeichnender Ausdruck für dieses Phänomen: Willkommenskultur. Der Begriff machte im Laufe des Sommers 2015 eine erstaunliche Karriere in der nationalen und internationalen Presse (vgl. Akrap 2015), schien er doch Situation und Stimmung perfekt einzufangen. Doch wie jedes andere Schlagwort ist auch Willkommenskultur nicht einfach im Diskurs aufgetaucht, sondern wurde von bestimmten Akteur_innen in diesen eingebracht¹. Bei einem mittlerweile fast schon inflationär verwendeten Begriff ist es deshalb unerlässlich, zu fragen, *wer* die Phrase Willkommenskultur in den Diskurs einbrachte, *wann* dies geschah, mit welcher Intention und ob sich der Begriff konzeptuell im Laufe seiner Verwendung veränderte. Eine derartige „Archäologie der Willkommenskultur“ will diese Ausgabe der NiP bereitstellen.

Die „archäologische“ Herangehensweise spiegelt sich in der Einbettung der genannten Leitfragen in eine chronologische Darstellung der medialen, politischen und wissenschaftlichen Rezeption des Begriffs „Willkommenskultur“ wider. Ihren Anfang

¹ Diese Annahme folgt der Prämisse, dass Sprache nicht nur illustrativ, sondern auch konstitutiv auf Wirklichkeit wirkt. Sprache regelt soziale Beziehungen, ist also ein struktureller Machtfaktor. Als Instrument kann sie deshalb von Akteur_innen benutzt werden, etwa um Machthierarchien zu festigen, zu legitimieren oder zu verändern (vgl. Klein 2010: 7).

hat diese Chronologie um die Jahrtausendwende, mit der auch eine Wende in der deutschen Migrationspolitik stattfand, die einige Jahre später den Begriff Willkommenskultur hervorbrachte². Die Chronologie endet mit den Ereignissen des Sommers 2015 und der allgegenwärtigen Präsenz des Slogans Willkommenskultur. Ein anschließender analytischer Teil setzt sich kritisch mit dem Konzept Willkommenskultur auseinander und fragt, welche Narrative sie transportiert und zu welchem Zweck.

Bei der Betrachtung der Literatur bezüglich der Thematik fällt auf, dass sich viel Akteur_innen der deutschen Migrationsforschung nicht nur rein analytisch mit Willkommenskultur auseinandergesetzt haben, sondern auch zur Weiterentwicklung des Konzepts und seiner diskursiven Verbreitung beitrugen. So hat etwa Klaus J. Bade, Gründer des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) in Osnabrück, immer wieder darauf hingewiesen, dass sich Willkommenskultur vorrangig an Neu-Einwandernde richte, während die soziale und ökonomische Gleichstellung der Nachkommen ehemaliger Arbeitsmigrant_innen immer noch nicht erreicht sei (vgl. etwa Bade 2014). Friedrich Heckmann, Gründer und Leiter des Europäischen Forums für Migrationsstudien (efms) in Bamberg, lieferte eine soziologische Analyse des Konzepts Willkommenskultur und propagierte zugleich ihren Nutzen beim Abbau von Vorurteilen (vgl. Heckmann 2012). Und Roland Roth, ehemaliger Professor für

² Die Wende in der Migrationspolitik artikulierte sich in dem sukzessiven politischen Eingeständnis, ein Einwanderungsland zu sein. Zuvor war dieses Faktum jahrelang geleugnet worden und mit ihm die Anerkennung der in Deutschland lebenden ausländischen Bevölkerung. Das Bekenntnis zum Einwanderungsland ging mit der Ansicht einher, Migration nicht (nur) als Problem, sondern auch als Nutzen zu begreifen. Dies war ein Novum in der deutschen Migrationspolitik, die sich seit dem Anwerbestopp von 1973 durch die Abwehr jeglicher Einwanderung mit gleichzeitiger Absenz jeglicher integrativer Maßnahmen auszeichnete hatte.

Politikwissenschaft an der Hochschule Magdeburg, setzte Willkommenskultur in den Kontext bisheriger Migrationspolitik und lieferte im Anschluss Handlungsempfehlungen für die Realisierung einer uneingeschränkten Willkommenskultur (vgl. Roth 2013). Dies sind nur drei Beispiele für die Verbindungen von Migrationsforschung und Migrationspolitik. Bezogen auf das Thema Willkommenskultur bedeutet dies, dass sich politische Konzeption und wissenschaftliche Analyse oft ähnlich sind und eine kritische Rezeption oft nur oberflächlich stattfindet. Aus diesem Grund bietet das Kapitel *Kritische Analyse* verschiedene Ansatzpunkte für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept Willkommenskultur³.

Entsprechend soll in den nun folgenden Ausführungen deutlich werden, welche wissenschaftlichen und politischen Dynamiken mit dem Begriff Willkommenskultur verbunden waren und immer noch sind, denn wie viele andere Schlagwörter ist auch die Willkommenskultur einem stetigen prozesshaften Wandel ausgesetzt.

³ Ausführlichere Kritik deutscher Migrationspolitik und Migrationsforschung findet sich beispielsweise in: Netzwerk MiRA (Hrsg.): *Kritische Migrationsforschung? Da kann ja jedeR kommen*; Mecheril et al. (Hrsg.): *Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive*; Forschungsgruppe „Staatsprojekt Europa“ (Hrsg.): *Kämpfe um Migrationspolitik. Theorie, Methode und Analysen kritischer Europaforschung*.

Chronologie

1998 – Ein Wandel in der deutschen Migrations- und Integrationspolitik

Mit dem Beginn der Regierungszeit von SPD und Grünen wandte sich die Migrationspolitik erstmalig explizit vom Credo „Deutschland ist kein Einwanderungsland“ ab. Zum ersten Mal wurde die Integration von Eingewanderten auf die primäre Agenda einer Regierung gesetzt⁴. Ein erstes Zeichen für einen grundlegenden Wandel dieses Politikfelds setzte die Reform des Staatsangehörigkeitsrechts im Jahr 2000⁵. Dieses ergänzte das seit 1913 festgeschriebene Abstammungsprinzip (*Ius Sanguinis*) durch ein Geburtsortprinzip (*Ius Soli*) mit Auflagen. Nun war es auch Kindern ausländischer Eltern möglich, einen deutschen Pass zu erhalten, wenn ein Elternteil mindestens 8 Jahre in Deutschland gelebt hatte. Jedoch stand der doppelten Staatsangehörigkeit die Optionspflicht, sich ab dem 18. Lebensjahr für eine Staatsangehörigkeit entscheiden zu müssen, im Weg (Storz / Wilmes 2007).

Im gleichen Jahr machte Bundeskanzler Schröder mit der Green-Card Initiative auf der CeBIT einen ersten Schritt zur Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für Angehörige von Drittstaaten seit dem Anwerbestopp von 1973. Auch wenn die Green-Card, welche IT-Spezialist_innen für deutsche Unternehmen gewinnen sollte, auf sehr geringe Resonanz stieß, stand sie exemplarisch für ein Neuverständnis deutscher Regierungen bezüglich Migration und

⁴ S. detailliert hierzu der Rot-Grüne Koalitionsvertrag 1998, unter 9.7: Integration (Koalitionsvereinbarung 1998).

⁵ Die Reform war schon im Jahr 1991 im Koalitionsvertrag zwischen CDU/CSU und FDP beschlossen worden (Koalitionsvereinbarung 1991: 27).

ebnete den Weg für eine neue Zuwanderungsdebatte (Kolb 2007). Neben der Darstellung von Migration als Bedrohung erreichten immer öfter auch Szenarien die öffentliche Debatte, welche Einwanderung als Bereicherung präsentierten.

Diese Tendenz setzte sich in der ebenfalls im Jahr 2000 ins Leben gerufenen „Unabhängigen Kommission Zuwanderung“ fort. Die nach ihrer Vorsitzenden benannte „Süssmuth-Kommission“ sollte vor dem Hintergrund des Wandels hin zu einer aktiven Migrationspolitik Vorschläge für eine Novellierung der entsprechenden Gesetzgebung erarbeiten. Der Abschlussbericht der Kommission bildete die Grundlage für das 2005 verabschiedete Zuwanderungsgesetz. Eine Betrachtung des Berichts gibt Aufschluss über die Auffassung der Bundesregierung bezüglich der Rolle der deutschen Gesellschaft hinsichtlich Einwanderung und impliziert bereits die Entwicklung einer Willkommenskultur.

So betonte die Kommission die Tatsache, dass Deutschland als Einwanderungsland gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich maßgeblich von Migration geprägt wurde und wird. Daraus folgte das Postulat, Einwanderung als gesamtgesellschaftlich profitablen Prozess zu akzeptieren und politisch aktiv zu gestalten (Unabhängige Kommission Zuwanderung 2001: 13). Indes ziele Integration darauf ab, „Zuwanderern eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben unter Respektierung kultureller Vielfalt zu ermöglichen“ (ebd.: 200; vgl. auch: 18). Gleichzeitig seien Offenheit und Freundlichkeit gegenüber Migrant_innen seitens der Mehrheitsgesellschaft notwendig (ebd.: 121). Das Integrations-

verständnis der Kommission und ihre Vorstellung von adäquatem Verhalten gegenüber Ausländer_innen kommen dem Kern von Willkommenskultur im Sinne der Bundesregierung schon sehr nahe, wie im weiteren Verlauf deutlich werden wird.

Auch die 2006 erstmals ausgerichtete Deutsche Islamkonferenz sowie der 2007 vorgestellte Nationale Integrationsplan (NIP) verbanden Integration nicht mehr alleinig mit Assimilation von Migrant_innen . So empfahl beispielsweise der NIP: „Auf Seiten der Aufnahmegesellschaft benötigen wir [...] Akzeptanz, Toleranz, zivilgesellschaftliches Engagement und die Bereitschaft, Menschen, die rechtmäßig bei uns leben, ehrlich willkommen zu heißen.“ (NIP 2007: 13).

Die Wünsche, welche von Regierungsebene an die deutsche Gesellschaft herangetragen wurden, kontrastierten die kulturalistischen Argumente der rechtskonservativen Kommentator_innen, die in der neu aufgeflammten Integrationsdebatte den Diskurs zu dominieren drohten⁶.

Währenddessen versuchten viele Kommunen die Vorschläge des Bundes pragmatisch umzusetzen und ihre für Einwanderung zuständigen Behörden mit „Willkommenstechniken“ (vgl. Bade

⁶ Der Diskurs war grundsätzlich getragen von der populistischen Skandalisierung von Ereignissen, die exemplarisch für die scheinbare Unfähigkeit zur Integration (verstanden als Assimilation) von vorrangig türkisch- und arabischstämmigen Deutschen galten. Dazu gehörten laut BPB „unter anderem der Mord an dem islamkritischen niederländischen Regisseurs Theo van Gogh (November 2004), der "Ehrenmord" an einer kurdischstämmigen jungen Türkin in Berlin durch Familienangehörige (Februar 2005) mit dem darauffolgenden Prozess, die Einführung einer Deutschpflicht auf zwei Berliner Schulhöfen (Anfang 2006) sowie ein "Hilferuf" des Lehrerkollegiums der Rütli-Hauptschule mit der Bitte um Auflösung der Schule (März 2006)" (Müller-Hofstede/Butterwegge 2007). Hinzu kam eine seit dem 11. September 2001 offen geführte Debatte über die Gefährdung der Inneren Sicherheit durch islamistische Anschläge, welche zu einer Pauschalisierung des Islam und von Muslim_innen als „Sicherheitsrisiko“ neigte und antimuslimischem Rassismus als „Islamophobie“ pathologisierte.

2014: 37) auszurüsten. So versuchte die Stadt Hamburg im Jahr 2007 mit der Umgestaltung der ehemaligen Ausländerbehörde zum „Welcome-Center“ ein Zeichen zu setzen. Inzwischen gibt es die Welcome-Centers, die sich besonders an ausländische Studierende richten, in den meisten größeren deutschen Städten.

2007 – Beginn der konzeptuellen Gestaltung von „Willkommenskultur“ durch politische Akteur-innen

Zeitgleich erreichte der Begriff Willkommenskultur erstmals den Mainstream-Diskurs. Der 2001 für das neu geschaffene Amt des Integrationsbeauftragten der Stadt Stuttgart zuständige Diplom-Psychologe Gari Pavkovic präziserte Mitte 2007 in der Zeitung *Die Zeit* sein Verständnis von Willkommenskultur: „Menschen entwickeln ein Zugehörigkeitsgefühl zu Gruppen, in denen sie willkommen sind und die ihnen Chancen eröffnen, sich mit ihren Potenzialen und Talenten zu entfalten. Dies beinhaltet auch die Akzeptanz der neuen Mitglieder in ihrem Sosein, in ihrer kulturellen Andersartigkeit, solange sie die Bereitschaft mitbringen, die gemeinsamen Grundwerte ohne Wenn und Aber mitzutragen. [...] Willkommenskultur heißt: sie gehören selbstverständlich und wenn sie wollen dauerhaft dazu, in Köln als KölnerInnen, in Stuttgart als StuttgarterInnen, als neue InländerInnen, egal wie sie ihr kulturelles Selbstverständnis definieren“ (Lau 2007; vgl. auch Pavkovic 2007: 67-78).

In den folgenden Jahren wurde Willkommenskultur zunehmend Gegenstand gesellschaftlicher Debatten, wobei ihre grundlegende Implikation, (neu) Zugewanderte freundlich willkommen zu heißen, kaum in Frage gestellt wurde. Vielmehr betonten Ver-

treter_innen von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien gleichermaßen die unbedingte Notwendigkeit der Etablierung einer Willkommenskultur. Das Grundmuster der Begründung blieb dabei stets das gleiche: Deutschland brauche aufgrund seiner demografischen Entwicklung Zuwanderung von Arbeitskräften um wirtschaftlich wettbewerbsfähig zu bleiben und seinen Wohlstand zu sichern. Eine Willkommenskultur sollte also zur Steigerung der Attraktivität Deutschlands für ausländische Arbeitnehmer_innen beitragen. Deutschlands bekanntester Migrationsforscher Klaus J. Bade resümierte 2009 als Vorsitzender des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration: „Die Firma Deutschland hat Personalprobleme. [...] Wir haben keine Willkommenskultur“ und das habe verheerende Folgen: Wenn es jetzt nicht gelinge, die negative Wanderungsbilanz zu verbessern, werde der ohnehin harte Weg aus der Krise weiter erschwert“ (Schultz 2009).

Stimmen, die eine gesteuerte Zuwanderung befürworteten, kamen aus den Kommunen, von Arbeitgeberverbänden, aus den zuständigen Ministerien für Arbeit und Inneres und auch von führenden Migrationsforscher_innen und Wirtschaftswissenschaftler_innen.

Nach außen sollte sich Deutschland also im Sinne einer Imagekampagne in einem neuen Licht präsentieren. Die Mischung aus der arroganten Einschätzung, „Scharen von hoch Qualifizierten warteten nur auf eine Einwanderungschance nach Deutschland“ (Fischer/Schmergal/Schmidt 2011) und der politischen Maxime, Zuwanderung zu verhindern, verhindere eine posi-

tive Darstellung der „Marke“ Deutschland (vgl. ebd).

Um diesen Umstand zu ändern, forderten die Befürworter_innen einer Arbeitsmigration die Etablierung einer Willkommenskultur, die sie als den Abbau bürokratischer und rechtlicher Hürden, manifestiert in einem reformierten Zuwanderungsgesetz, verstanden. Beispielsweise verlangte der BDA gemeinsam mit dem DGB „die Auswahl nach klaren und transparenten Kriterien wie Ausbildung, Sprachkenntnissen, Berufserfahrung und konkretem Bedarf [um so] diejenigen für Deutschland zu gewinnen, die zur Lösung unserer Probleme beitragen und die aufgrund ihrer persönlichen Qualifikationen alle notwendigen Voraussetzungen für eine nachhaltige Integration in unsere Gesellschaft mitbringen“ (BDA 2010: 2). Ähnlich argumentierte auch Dorothea Siems, „Chefkorrespondentin für Wirtschaftspolitik“ der Zeitung *Die Welt*: „Eine Zuwanderung, die sich an den Erfordernissen des Arbeitsmarktes orientiert, schafft keine zusätzlichen Integrationsprobleme. Im Gegenteil: Von Arbeitskräften, die gebraucht und willkommen sind, profitieren die Zuwanderer und das Gastland gleichermaßen. [...] Doch eine Willkommenskultur beinhaltet überdies auch attraktive Bedingungen für die dringend benötigten Talente.“ (Siems 2010).

Mit Blick auf die langfristige Integration von Migrant_innen wurde Willkommenskultur im Sinne einer funktionalen Sichtweise als Abbau von bürokratischen Hürden verstanden. Hier taten sich Vertreter_innen von Kommunen, aber auch von Migrant_innen-Verbänden hervor. Diese skandalisierten beispielsweise die untragbaren Zustände in der Ausländerbehörde in Berlin, die Ein-

bürgerungen und folglich Integration erschweren. Denn „rechtliche Hürden und ausgrenzende Debatten wirken auf viele Migranten abschreckend“ (Beikler/Gennies 2010).

Attraktive Bedingungen für Neu-Zugewanderte sollten jedoch nicht nur auf staatlicher und behördlicher Seite geschaffen werden. Oft klang auch das Postulat eines gesellschaftlichen Umdenkens mit, welches in einem Kommentar der Badischen Zeitung folgendermaßen zusammengefasst wurde: „Willkommenskultur – beruhend auf der Einsicht, dass mit Zuwanderern nicht nur Arbeitskräfte kommen, sondern Menschen, die sich wohlfühlen wollen. Eine solche Kultur gibt es derzeit nicht“ (Kessler 2010). Und der damalige Bundesinnenminister Thomas De Maizière sah 2010 zwar Integration immer noch zu einem Großteil von der Eigenverantwortung der Migrant_innen abhängig, gleichzeitig „bedarf es einer Willkommenskultur aufseiten der aufnehmenden Gesellschaft. Das lässt gegenseitiges Vertrauen wachsen.“ (De Maizière 2010).

Das im Rahmen der integrationspolitischen Wende 2005 geschaffene Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) veröffentlichte erstmals im Jahr 2011 eine Analyse des „Modebegriffs“ Willkommenskultur (Schammann 2011: 3) und machte sich deren Etablierung mit konkreten Handlungsvorschlägen zur Aufgabe. Mit strukturellen Verbesserungen wie der Errichtung der erwähnten „Welcome Centers“ und dem Abbau bürokratischer Hürden sollte die Attraktivität des „Lebensstandorts“ Deutschland (ebd.: 5) für potentielle Arbeitnehmer_innen gesteigert werden. Neben der Forderung nach

Erleichterung von Neu-Zuwanderung thematisierte das BAMF die Problematik, dass „ in Deutschland ausgebildete Menschen mit Migrationshintergrund, weil sie das Gefühl haben, hier nicht wirklich ‚willkommen‘ zu sein, [emmigrieren]“ (ebd.). Um diesem Brain-Drain zuvorzukommen sei zusätzlich die Etablierung einer „Anerkennungskultur“ notwendig, die verdeutliche, dass Deutschland Menschen verschiedener Herkunft als gleichberechtigten Teil seiner Gesellschaft anerkennt. So könne man mit Projekten im Bereich der politischen Bildung eine „nachholende Integration“ auf Seite der sogenannten Aufnahmegesellschaft anstoßen (ebd.).

Es folgten zahlreiche Initiativen in Form von Arbeitsgruppen und Publikationen vonseiten der Regierung und Wirtschaftsverbänden. Exemplarisch zu nennen ist die *Hochrangige Konsensgruppe Fachkräftebedarf und Zuwanderung*, welche 2011 in ihrem Abschlussbericht „Vom Anwerbestopp zur Gewinnung von Fachkräften“ einen gesellschaftlichen und politischen Paradigmenwechsel forderte, „um eine Einladungs- und Willkommenskultur bei uns zu entwickeln – ohne sie wird es nicht gelingen, jene Zuwanderer für unser Land zu interessieren, die wir uns erhoffen und die wir benötigen.“ (Hochrangige Konsensgruppe Fachkräftebedarf und Zuwanderung 2011: 17). Im folgenden Jahr veröffentlichte der Integrationsbeirat der Bundesregierung seinen Bericht „Working and Living in Germany – Your Future!“ Empfehlungen für einen gesamtgesellschaftlichen Paradigmenwechsel in der Einwanderungspolitik im Sinne einer Willkommenskultur“, in dem gefordert wurde, dass eine „im breiten gesellschaftlichen Konsens getragene [...] Willkommens- und Akzeptanzkultur“ die auf Abwehr von Migration ausgerichtete gesellschaftliche und

politische Haltung ablösen müsse (Beirat der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2012: 2).

Als herausragendes Beispiel kann der Bericht des vom BAMF einberufenen *Runden Tisches „Aufnahmegesellschaft“* gelten, der den Titel „Willkommens- und Anerkennungskultur – Handlungsempfehlungen und Praxisbeispiele“ trägt. Die inhaltliche Anordnung der mit dem Bericht betrauten Expert_innen in *Arbeitsgruppe „Etablierung einer Willkommenskultur“* und *Arbeitsgruppe „Interkulturelle Öffnung durch politische Bildung“* zeigt das Verständnis der Bundesregierung von Willkommenskultur sehr gut auf. Erstere möchte sich an den Bedürfnissen der Neu-Zuwandernden orientieren und empfiehlt die Etablierung einer Willkommenskultur bei den verantwortlichen Behörden, Informationsportalen und Arbeitgebern. Letztere richtet ihre Ausführungen bezüglich Willkommenskultur an die Mehrheitsgesellschaft und empfiehlt die Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement, antirassistischer Arbeit, interkultureller Bildung und groß angelegte öffentliche Kampagnen, welche die Vorteile gesellschaftlicher Diversität betonen (vgl. BAMF (Hrsg.) 2013: 2).

2011 – Wissenschaftliche Rezeption des Begriffs

Die vom BAMF umrissene Einordnung der Willkommenskultur in gesellschaftliche Teilbereiche deckt sich zu einem großen Teil mit der dominanten wissenschaftlichen Rezeption des Konzepts. Friedrich Heckmann, attestierte dem Begriff Willkommenskultur die Aura einer „sinnvollen Unschärfe“, [...] die es gestattet, ihn in unterschiedlichen Kontexten milieugerecht produktiv anzuwend-

en“ (Heckmann 2012: 2). Für die milieugerechte Anwendung empfahl Heckmann die vertikale Einordnung in verschiedene gesellschaftliche Ebenen, angefangen vom Individuum (Bsp.: Abbau von Vorurteilen), über interpersonelle Beziehungen (Bsp.: hierarchiearme Kommunikation) und Organisationen (Bsp.: interkulturelle Öffnung von Verwaltungen) hin zur gesamtgesellschaftlichen Ebene (Bsp.: Akzeptanz und Teilhabe von Eingewanderten) (vgl.: ebd.: 3ff).

Klaus J. Bade rahmte sein Verständnis von Willkommenskultur auf ähnliche Weise. Auf der einen Seite gehe es vordergründig um die „zweifelsohne überfällige Willkommenstechnik bei Behörden“ (Bade 2014: 37), also die organisatorische Ebene. Andererseits sei in Deutschland auf gesellschaftlicher Ebene keine Willkommenskultur vorhanden. So sei die chancengleiche Teilhabe an der Gesellschaft vielen – teilweise seit Jahrzehnten – Eingewanderten und deren Nachkommen verwehrt. Wenn dem grassierenden Rassismus, besonders gegenüber Menschen islamischen Glaubens, rechtlicher Diskriminierung und ökonomischer Benachteiligung nicht engagierter entgegengetreten werde, sei Willkommenskultur gar „Kandidat für das Unwort des Jahres“ (ebd.: 38).

Auch für Roland Roth, der sich im Auftrag der Bertelsmann Stiftung mit Willkommenskultur analytisch auseinandersetzte, blieben die „technisch-managerielle[n] Orientierungen“ (Roth 2013: 13), welche Willkommenskultur bieten möchte ohne „politisch-kulturelle Flankierungen“ (ebd.) wirkungslos. Die Krux, welche sich bei der Realisierung solcher politisch-kulturellen

Flankierungen ergebe, liegt laut Roth darin, dass sich (Willkommens)Kultur nicht einfach dekretartig von oben herab festlegen lasse. Vielmehr setze die Wende von der Abwehr- zur Willkommenskultur erstens einen klaren „Bruch mit eingespielten Einstellungen und Verfahren bei allen Beteiligten“ (ebd.: 14) voraus und müsse dann zweitens im Sinne einer Alltagskultur in routinierte Verhaltensweisen eingebettet werden (ebd.). Hinzu komme die rechtliche Rahmung von politischer Seite, bestätigt in einer wiederkehrenden Praxis und Bekräftigung zentraler Akteurinnen, um Willkommenskultur die Aura von Selbstverständlichkeit und Normalität zu geben (ebd.). Folglich blieben für Roth auf dem Weg zu einer gelebten Willkommenskultur noch zahlreiche Altlasten aus einer Zeit dementierter Zuwanderung und Abschottungspolitik zu beseitigen. In diesem Zusammenhang plädierte Roth dafür, die Perspektive der Migrant_innen einzunehmen. Die Förderung von Antirassismus, die Umsetzung internationaler Normen bezüglich Antidiskriminierung und die Ermutigung zu zivilgesellschaftlichem Engagement seien dabei von großer Bedeutung. Auch sei es wichtig, die „realen Integrationsleistungen der Zugewanderten“ (ebd.: 16) angemessen zu würdigen. In letzter Konsequenz gelte es, sich vom noch immer herrschenden ethnisch-nationalen Leitbild zu verabschieden und „die grenzüberschreitende Mobilität und Vielfalt als produktiven Normalfall [zu] begrüßen“ (ebd.: 32). Erst dann könne glaubhaft von Willkommenskultur gesprochen werden.

Immerhin seien die Themen Migration und Integration im politischen Mainstreamdiskurs angekommen, resümierte Klaus J.

Bade 2010. Er machte jedoch gleichzeitig auf die eklatante Diskrepanz in der Gewichtung der Teilbereiche in der Debatte und im politischen Handeln aufmerksam. So gehe es „mehr um Integration, weniger um Migration und kaum um Flüchtlinge und Asylsuchende“ (Bade 2010: 6). Bade thematisierte einen Punkt, der bei der Willkommenskultur-Rhetorik größtenteils ausgeklammert wurde: Wenn Willkommenskultur Deutschland attraktiv für qualifizierte Arbeitsmigrant_innen machen sollte, was bedeutete dies für anders geartete Immigration und explizit für Menschen, die aus humanitären Gründen nach Deutschland flohen und fliehen?

Willkommenskultur für Geflüchtete?

Auch das BAMF musste feststellen, dass bei einer Immigrationsrealität, die zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung von Zuwanderung als Flucht geprägt war, sich die Debatte um Willkommenskultur vor Allem auf Hochqualifizierte konzentrierte und Kritiker_innen schon von einer „Auslese-Willkommenskultur“ sprachen (Schammann 2011: 4)

Selbst der UNHCR forderte die deutsche Politik auf, aktiv für die Etablierung einer Willkommenskultur für Schutzsuchende einzutreten. Diese beinhalte die Sensibilisierung der Bevölkerung für die Notsituationen von Flüchtenden und das Bekenntnis zur ökonomischen und sozialen Integration von Geflüchteten (UNHCR Deutschland 2011: 2).

Die Bundesregierung bemühte sich, dieser Forderung Rechnung zu tragen, und versuchte Willkommenskultur rhetorisch auch auf

Flüchtende auszuweiten. Beispielsweise ist im erwähnten Bericht „Working and Living in Germany – Your Future!“ zu lesen: „Neben der Notwendigkeit von mehr Zuwanderung aus ökonomischen Gründen gibt der Integrationsbeirat ein klares Bekenntnis zur Willkommenskultur gegenüber Menschen ab, die aus humanitären Gründen oder als Flüchtlinge nach Deutschland kommen“ (Beirat der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2012: 5). Und Bundespräsident Gauck plädierte sogar für eine „neue Willkommenskultur und einen Mentalitätswandel im Umgang mit Asylbewerbern“ mit der Argumentation: „Wir brauchen offene Türen für Verfolgte. Und das nicht nur wegen unserer Verfassung und unserer Geschichte, sondern auch aus ökonomischen Gründen.“ (beide Zitate nach Roth 2013: 7). Auf der anderen Seite kamen viele andere Veröffentlichungen, wie auch der wegweisende Bericht des „Runden Tisches ‚Aufnahmegesellschaft‘“ komplett ohne die Erwähnung der Thematik Flucht und Asyl aus. Doch die fehlende Verbindung sollte spätestens infolge der Ereignisse des Sommers 2015 erfolgreich hergestellt werden.

2013 – Adaption des Begriffs durch zivilgesellschaftliche Initiativen

Während von politischer Seite Willkommenskultur noch immer fast exklusiv in Verbindung mit gesteuerter Arbeitsmigration kommuniziert wurde, formierten sich auf lokaler Ebene immer mehr Initiativen, welche sich die Etablierung einer Willkommenskultur in ihren Kommunen teilweise explizit zur Aufgabe gemacht hatten. Diese sowohl bottom-up als auch top-down geschaffenen und finanzierten Gruppen verstanden Willkommenskultur im

Sinne einer Offenheit der deutschen Gesellschaft für Zuwanderung jeglicher Art und implementierten ihre Ideen etwa durch die Förderung interkulturellen Austauschs, Mentoringprogrammen und Begrüßungsritualen (vgl. Schünemann/Voigt 2016: 7). Die aktive Unterstützung solcher Initiativen durch die Bundesregierung, etwa durch das BAMF seit Herbst 2012 (vgl. ebd.: 4), hat zu deren vermehrtem Aufkommen seit 2012 beigetragen. Ein weiterer konstituierender Faktor war aber zweifelsfrei der Anstieg der Anzahl von Menschen, die in Deutschland Schutz suchten. Von ca. 77.000 im Jahr 2012 verdoppelte sich die Zahl der Asylanträge beinahe jährlich bis auf ca. 477.000 im Jahr 2015, wobei die Zahl der tatsächlich nach Deutschland eingereisten Flüchtenden wesentlich höher lag (vgl. Statista 2016). Dazu kam die häufigere mediale Illustration von Flucht und der mit ihr verbundenen Tragödien, die sich im Mittelmeer ereigneten⁷.

Auch seit langem etablierte Initiativen adaptierten die Willkommenskultur-Rhetorik und formten so den Begriff nach ihrem eigenen Verständnis, nämlich besonders mit Bezug auf geflüchtete Menschen. So schrieb Anetta Kahane, Vorsitzende der *Amadeo Antonio Stiftung*, in einer gemeinsam mit *Pro Asyl* herausgegebenen Broschüre zum Thema Willkommenskultur: „Willkommenskultur heißt in erster Linie, sich auf die Bedürfnisse der Geflüchteten einzustellen und sie zu respektieren“ (Kahane 2014: 12). Inhaltlich seien „neben ganz praktischer Hilfe [...] auch soziale Kontakte und die rechtliche, psychologische und medizi-

⁷ In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass es schon seit den Neunzigern viele lokale und nationale Initiativen gibt, welche für eine Solidarisierung mit Geflüchteten, Antirassismus, Interkulturelle Begegnung oder eine Problematisierung der europäischen Migrationspolitik eintreten (vgl. Schwalbe 2014: 28ff). Deren Slogan „Refugees Welcome“, welcher durchaus als etymologische Basis von „Willkommenskultur“ gesehen werden kann, wurde jedoch bis zum Sommer 2015 größtenteils aus der gesellschaftlichen Mainstreamdebatte ausgeklammert, wie auch die jeweiligen Initiativen selbst.

nische Betreuung und Beratung wichtige Bestandteile von Willkommenskultur“ (Schwalbe 2014: 48). Außerdem machten die Autor_innen der Broschüre darauf aufmerksam, dass „Willkommenskultur [...] eine innere Haltung [sei] – die keinen Platz für Rassismus lässt“ (Tobiassen 2014: 14).

Wie in den Auszügen der Broschüre ersichtlich vollzog der Begriff Willkommenskultur einen sukzessiven Bedeutungswandel. Dies wird besonders deutlich, wenn man die Verwendung des Begriffs in Artikeln deutscher Leitmedien betrachtet. Eine Analyse von Artikeln der Wochenzeitung *Die Zeit* hinsichtlich der Verwendung des Wortes Willkommenskultur zeigt etwa, dass in den Jahren 2010 bis 2014 80 Artikel Willkommenskultur erwähnten; davon genau einer im Jahr 2014 im Zusammenhang mit Flucht. Von Anfang Januar bis Ende Juli 2015 wurden in der *Zeit* 32 Artikel verfasst, welche das Wort Willkommenskultur verwendeten. Davon bezogen 14 Willkommenskultur auf die Thematik Flucht und Asyl. Von den 126 Artikeln, welche im Zeitraum Anfang August bis Ende Dezember 2015 den Begriff Willkommenskultur benutzten, taten dies 121 im Zusammenhang mit Flucht und Asyl⁸. Offensichtlich korreliert die Häufigkeit, mit der das Wort Willkommenskultur in den Artikeln auftauchte mit dessen Bedeutungswandel. Eine Erklärung für diesen Umstand liefert ein Rückblick auf die Ereignisse, die dazu führten, dass der Gebrauch der Willkommenskultur-Rhetorik im gesellschaftlichen Diskurs beinahe inflationär wurde.

⁸ Die Auswertung der Artikel wurde mithilfe der Wortinformationssuche des *Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache* (DWDS) vollzogen. Die Korpusbelege sind bereinigt von mehrfach publizierten identischen Artikeln. Für weitere Information bzgl. des DWDS s. <https://www.dwds.de/>

Sommer 2015 – „Willkommenskultur-Hype“

Die erste Hälfte des Jahres 2015 war medial noch stark von den Auswirkungen der Schuldenkrise in Griechenland, Verhandlungen zwischen der Troika und Griechenlands Regierung oder Gedankenspielen um einen „Grexit“ dominiert. In diesem Konflikt präsentierte sich die deutsche Regierung in der Rolle einer kalten und unnachgiebigen Geldgeberin, die in keiner Weise zu Konzessionen gegenüber ihrem Schuldner Griechenland bereit war. Die geringere Verhandlungsmacht der griechischen Regierung gegenüber IWF, EZB und EU-Kommission führten schließlich dazu, dass sich Griechenland einem Reformprogramm beugen musste, das vom Abbau des Sozialstaates und Privatisierung öffentlichen Besitzes geprägt war. Das Festhalten an den Prinzipien der Austerität hatte einen äußerst negativen Einfluss auf Deutschlands außenpolitisches Image; manche Zeitungen verglichen deutsche Regierungsvertreter_innen gar mit ihren nationalsozialistischen Vorgänger_innen (vgl. Bloom 2015).

Ungefähr ab April 2015 bewegte sich der mediale Fokus immer mehr in Richtung der europäischen Flüchtlingspolitik⁹. Grund dafür war zum einen ein vermehrtes Aufkommen der Nachrichten von tödlichen endenden Versuchen Flüchtender, das europäische Festland per Boot zu erreichen¹⁰. Dazu kamen Äußerungen der Bundesregierung, man erwarte für das Jahr 2015 eine Rekordzahl von Flüchtenden aufgrund der Verschlimmerung der Zustände in

⁹ Eine beinahe plakativ anschaulicher diskursiver Übergang des Themas „Schuldenkrise in Griechenland“ hin zum Thema „Flüchtlingskrise in Europa“ waren die Äußerungen des griechischen Verteidigungsministers, Asylsuchende in Griechenland ungehindert nach Deutschland weiterreisen zu lassen, falls Berlin nicht zu Zugeständnissen im Schuldenstreit bereit sei (vgl. Greiner 2015).

¹⁰ Große Reichweite hatte dabei der Schiffsbruch eines Bootes, welches vor der Küste Libyens gekentert war und bei dem zwischen 500 und 900 Menschen ums Leben kamen (vgl. Menke 2015).

Syrien, dem Irak und Afghanistan¹¹. Außerdem häuften sich Nachrichten von rassistischen Gewalttaten gegen Asylsuchende, Aufnahmelager und Unterstützer_innen. Ein Beispiel von hundert ist die Stadt Tröglitz in Sachsen-Anhalt. Dort sah sich der Bürgermeister aufgrund von Drohungen gegen sich und seine Familie gezwungen, sein Amt aufzugeben und umzuziehen. Einen Monat später, Anfang April, wurde in derselben Stadt ein Brandanschlag auf eine geplante Unterkunft für Geflüchtete verübt (vgl. Maxwill 2015).

Trauriger Höhepunkt dieser Welle rassistischer Gewalt waren die Ereignisse im sächsischen Heidenau Ende August 2015. Bei den gewalttätigen Protesten gegen die Einrichtung einer Asylbewerber_innenunterkunft in einem ehemaligen Baumarkt wurden mehr als 30 Polizist_innen verletzt (vgl. Reinhard 2015). Vergleiche mit den neunziger Jahren und den Anschlägen von Mölln und Rostock-Lichtenhagen waren die logische Folge.

Die Bundesregierung versuchte der Zuspitzung der Problematik, dem Anstieg von Asylbewerber_innen, den Tragödien im Mittelmeer und den immer offener zutage tretenden rassistischen Ressentiments eines Teils der deutschen Gesellschaft, Herr zu werden. Die auf sogenannten Flüchtlingsgipfeln im Kanzleramt (Okt. 2014; Mai 2015) diskutierten „Maßnahmenpakete“ setzten auf Effizienzoptimierung bei der Bearbeitung von Asylanträgen, schnellere Abschiebungen von Geflüchteten aus der Balkanregion und den Ausbau des Europäischen Grenzschutzes (vgl. Caspari 2014; Jacobsen 2015). Außerdem setzten die Regierungsparteien

¹¹ Nähere Informationen bzgl. der Fluchtursachen liefert bspw. der UNHCR (s. UNHCR 2015).

im August 2015 eine Reform des Bleibe- und Ausweisungsrechts durch, in dem zwar die Hürden für bisher nur geduldete Geflüchtete, ein Bleiberecht zu bekommen, herabgesetzt wurden, gleichzeitig jedoch die Bedingungen für Abschiebungen erleichtert wurden, beispielsweise in Form von Abschiebehaft (vgl. Bundesregierung 2015: 1386ff). Die kommunizierte Wirkung der Gesetzesänderungen, ein Rückgang der Asylbewerber_innenzahlen, blieb aber aus.

Stattdessen machten sich immer mehr Menschen auf der „Balkan-Route“ auf den Weg nach Westeuropa, insbesondere nach Deutschland. Im Juni 2015 öffnete Mazedonien auf Druck von Hilfsorganisationen und der Öffentlichkeit seine Grenzen faktisch für die Durchreise. Am 25. August vermeldete das BAMF die Aussetzung des Dublin-Verfahrens für Syrer_innen¹²; diese mussten in der Folge nicht mehr mit einer Abschiebung nach Griechenland oder Italien rechnen, die Länder, in denen sie sich meistens beim Eintritt in die EU registrieren lassen mussten (Dernbach 2015). Schließlich kapitulierte am 31. August Ungarns Regierung vor der Realität und den Forderungen der Flüchtenden nach einer Weiterreise in Richtung Deutschland und stellte Züge bereit, mit denen die Menschen teilweise direkt nach Wien, Passau und München reisen konnten (Löwenstein 2015).

Die Ankunft der Menschen in den deutschen Bahnhöfen, die überschwänglichen und freundlichen Willkommengesten mit denen sie begrüßt wurden und die beispiellose Welle an

¹² S. Twitter-Meldung des BAMF vom 25.08.2015, 04.30 Uhr: „#Dublin-Verfahren syrischer Staatsangehöriger werden zum gegenwärtigen Zeitpunkt von uns weitestgehend faktisch nicht weiter verfolgt“.

Hilfsangeboten vonseiten der Zivilgesellschaft beherrschten die deutsche und internationale Berichterstattung Anfang September 2015. Und in einer Vielzahl von Beiträgen zu den Ereignissen tauchte das Wort Willkommenskultur auf.

Im medialen Diskurs verkörperten die zahlreichen zivilen Ersthelfer_innen an den Bahnhöfen und die Bereitschaft, Geld, Kleidung oder Zeit zur Unterstützung der Geflüchteten zu spenden, das Wesen der deutschen Willkommenskultur. So schrieb etwa die *New York Times*: „The pictures of these arrivals, and others during the following days, became symbols of the German ‘Willkommenskultur’, the welcoming culture” (Bittner 2016). In der *Rheinischen Post* war über Willkommenskultur zu lesen: “Hunderttausende begrüßen die Fremden, schenken Kleidung, Spielzeug, Lebensmittel und räumen das Gästezimmer frei” (Bröcker 2015). Und für die *Süddeutsche Zeitung* wurde Deutschland durch das „Massenphänomen“ der Hilfsbereitschaft „ein Land mit Willkommenskultur, das Flüchtlinge mit offenen Armen empfängt“ (Fischhaber 2015).

Die meisten einflussreichen deutschen Medienhäuser schlossen sich diesem Willkommenskultur-Diskurs an und prägten ihn mit. Selbst die konservative *Bild*, die in den Neunziger Jahren durch rassistische Hetze gegen Geflüchtete auffiel, titelte „Warum wir den Syrien-Flüchtlingen helfen müssen“ (Reichelt 2015) und rief die Aktion „Wir Helfen“ unter dem Hashtag #refugeeswelcome ins Leben (vgl. Unbekannt 2015)¹³.

¹³ Einen Vergleich der medialen Debatte über Flucht und Flüchtende in den 1990ern und 2015 stellt Christian Jakob auf (s. Jakob 2016: 9ff).

Die Rezeption und Analyse dieser Entwicklungen war zwar divers, jedoch zu einem großen Teil positiv bzw. mit einer optimistischen Grundhaltung artikuliert. Meistens wurde die Willkommenskultur als ein bottom-up Prozess dargestellt, getragen von zivilgesellschaftlichen Graswurzelinitiativen. Beispielsweise zitierte *Public Radio International* eine freiwillige Helferin mit den Worten „We try to establish a welcoming culture from the bottom. We are not in charge of taking the decision on the political level, we only can demonstrate our will, and I think from the bottom up“ (Okobi 2015). Für *Politico Europe* "Willkommenskultur wasn't driven by Germany's political leadership, but by the popular will" (Karnitschnig 2015), wie es auch für den *Cicero* „die Zivilgesellschaft [ist], die die bislang eher hohle Politsprechphrase von der deutschen Willkommenskultur mit Sinn und Leben füllt“ (Dohnanyi 2015).

Bei der Frage nach der individuellen Motivation der Menschen, sich gemäß jener Willkommenskultur zu verhalten, verwiesen Kommentator_innen zumeist auf die gestiegene emotionale Identifikation mit den Neu-Angekommenen. In vielen Medien wurde auf die Notlage der Geflüchteten aufmerksam gemacht; man berichtete über Einzelschicksale und stellte die Menschen als Opfer von tragischen Umständen dar, weshalb sie unbedingt auf Hilfe angewiesen wären. Die *Neue Zürcher Zeitung* fasste diesen neuen Diskurs wie folgt zusammen: „Leidvermeidung hat als Imperativ das Lob der Fähigkeit, Härten zu erdulden, abgelöst“ (Güntner 2015). Laut Anthony Glee wandelte sich Deutschland sogar zu einem „hippie state, being led by its emotions“ (Glee 2015).

Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene hatte der Fokus auf das „aktive Mitgefühl“ (Günter 2015) vieler Deutscher äußerst positive Effekte. Die gelebte Willkommenskultur fungierte als idealer Gegendiskurs zu dem momentan vorherrschenden Image Deutschlands und seiner Bewohner_innen; als eine Art Befreiung von den Geistern der Vergangenheit: „relief from a sense of powerlessness amid such human misery in the Middle East at a time when Germany was finally growing comfortable with its powerful position in Europe; relief from the contemporary belief, born from the Greek debt crisis, that Germans were hardhearted; and relief from the historic suspicion that others viewed Germans as a dangerous, xenophobic people“ (Bittner 2016). Die Hilfsbereitschaft wurde gesehen als „Vehikel, um zu zeigen: Wir sind die guten Deutschen“ (Fischhaber 2015). Deutschland konnte sich also erfolgreich nach Außen profilieren (vgl. auch: Okobi 2015; Dohnanyi 2015; Joffe 2015).

Gleichzeitig deuteten einige Kommentator_innen die gelebte Willkommenskultur bezüglich einer Renaissance des Patriotismus. Der erstmals im Zuge der WM 2006 wiederbelebte patriotische Diskurs erfuhr neuen Aufwind. Unter dem Titel „Der neue deutsche Patriotismus“ schrieb die *Rheinische Post*: „Schon beim Fußball-Sommermärchen 2006 haben wir der Welt gezeigt, dass wir gerne Gastgeber sind. Dieses Mal zeigen wir noch etwas anderes: eine gewachsene deutsche Identität, die den Stolz auf den Wohlstand und das Erreichte mit einer ungewöhnlichen Hilfsbereitschaft für Menschen in Not kombiniert.“ (Bröcker 2015; vgl. auch Petzold 2015).

Deutsche Politiker_innen, besonders in der Bundesregierung, profitierten von dem Imagewandel und der neu legitimierten moralischen Vorbildfunktion Deutschlands¹⁴. Die Bundeskanzlerin Angela Merkel wurde zur „Flüchtlingskanzlerin“ stilisiert (vgl. bspw.: Nelles 2015). Und wie schon zuvor während der Verhandlungen mit Griechenland war es vor Allem ihr Konterfei, das als Symbol für die Politik der BRD in Zeitungen und auf Plakaten von Flüchtenden zu sehen war.

Mit öffentlichkeitswirksamen Besuchen an Orten rechtsextremer Gewalt wie Heidenau, Besichtigungen von Erstaufnahmelagern, Lobreden auf das Engagement ehrenamtlicher Helfer_innen und „Reden an die Nation“ im Stil von „Wir schaffen das“ inszenierten sich führende deutsche Politiker_innen geschickt als Krisenmanager_innen und Verantwortliche (vgl. bspw.: Dobberke 2015; Bannas 2015). So profitierten sie von der zivilgesellschaftlich getragenen Willkommenskultur, selbst wenn ihre politischen Entscheidungen oft das Gegenteil einer Willkommenskultur bedeuteten. Denn der „Willkommenshype“ wurde von einem „asylpolitischen Rollback“ in Form des im Oktober 2015 nivellierten Asylgesetzes begleitet (Kullrich 2016). Darin wurden unter anderem Verschärfungen des Aufenthaltsrechts, Kürzungen von Leistungen für Asylbewerber_innen und Albanien, Kosovo und Montenegro als „Sichere Herkunftsstaaten“ festgeschrieben (vgl. Pro Asyl 2015).

¹⁴ Ein herausragendes Beispiel hierfür ist die Äußerung des ehemaligen griechischen Finanzministers Giannis Varoufakis, ehemals erbitterter Gegner der deutschen Regierung und ihrer Austeritätspolitik. In einem Beitrag für die FAZ konstatierte er: „Europa braucht die moralische Führerschaft Deutschlands“ (Varoufakis 2015).

Auch der mediale Diskurs wendete sich nach knapp einem Monat euphorisch-optimistischer Berichterstattung wieder dem alten Muster der Problematisierung der Thematik zu. Die bildhafte und sprachliche Darstellung wurde beeinflusst von Tropen wie Flüchtlingsstrom, Belastungsgrenze oder Flüchtlingskrise, die eine Überforderung der deutschen Politik und Gesellschaft versinnbildlichen und den zuvor freudig empfangenen Geflüchteten implizit die Schuld für die Störung der Ordnung zuweisen (vgl. Herrmann 2016: 17). Ihren Höhepunkt fand die Inszenierung dieses Bedrohungsszenarios nach den Ereignissen in der Silvesternacht 2015/6.

Das politische Klima in Deutschland scheint sich inzwischen (Ende 2016) wieder normalisiert zu haben, „weg von der Willkommenskultur hin zur Angstgesellschaft“ (Fuchs 2016). Angela Merkel, im Sommer 2015 noch für ihre humanitäre Geste heroisiert, relativierte inzwischen ihre Aussagen auf Druck der CSU während deren Vorsitzender Horst Seehofer verkündete, „das Ende der Willkommenskultur notariell besiegelt“ zu haben (Braun/Wittl 2016). Willkommenskultur scheint eine vorübergehende „Schönwetterpolitik, die endet, wenn es ungemütlich wird“ zu sein (Herrmann 2016: 18). Die aktive Zivilgesellschaft, welche die Formel Willkommenskultur mit Leben füllte, ist zwar immer noch vorhanden, befindet sich jedoch größtenteils längst außerhalb des medialen Interesses. Folglich scheint auch das Wort Willkommenskultur beinahe obsolet geworden zu sein (ebd.: 19).

Doris Akrap fragte schon Anfang September 2015, wohin sich die Willkommenskultur entwickle „when it involves not just singing

Hallelujah together, but helping people to become autonomous and articulate their own wishes? Will the liberal segment of German society that is drawing so much praise right now have the determination to fight their own government and abolish Dublin III and Schengen? Or will 'Willkommen' be just a slogan on the doormat again?" (Akrap 2015).

Kritische Analyse

Willkommenskultur als Top-Down Projekt?

Wie in den vorangegangenen Ausführungen deutlich gemacht wurde, war Willkommenskultur anfangs ein Konzept, welches Top-Down als Elitenprojekt von Politik und Wirtschaft in den gesellschaftlichen Diskurs um Einwanderung eingebracht wurde (Heckmann 2014: 53).

Das gesellschaftliche Klima war zu Beginn der Jahrtausendwende geprägt von einer jahrzehntelangen einseitigen Problematisierung von Zuwanderung jeglicher Art, beeinflusst von politischen Entscheidungsträgern und repräsentiert in den Leitmedien. Nicht einmal 10 Jahre zuvor hatte die Regierung Kohl im Asylkompromiss mit einer Grundgesetzänderung und der Einführung der „Sichere Drittstaaten“-Regelung Einwanderung nach Deutschland im Sinne eines Ersuchens um Asyl faktisch unmöglich gemacht. Legale Arbeitsmigration war schon seit 1973 Nicht-EU-Bürger_innen verwehrt. Das Diktum, Deutschland sei kein Einwanderungsland, hatte seitdem die Migrationspolitik in Deutschland und auch die Einstellung eines Großteils der Bevölkerung gegenüber Einwanderung geprägt¹⁵.

Vor diesem Hintergrund sollte nun eine radikale Kehrtwende in der Migrationspolitik implementiert werden. Einwanderung sollte nicht mehr als Problem und Migrant_innen nicht mehr nur als zu

¹⁵ Eine anschauliche Verdeutlichung des Diskurses über Migration liefert eine Betrachtung ausgewählter Titel des Magazins der Spiegel. Um nur einige wenige Beispiele zu nennen: „Ghettos in Deutschland. Eine Million Türken“ (31/1973); „Offene Grenzen. Freie Fahrt für Kriminelle?“ (31/1984); „Zusammenbruch in der Sowjetunion. Massenflucht in den Westen?“ (50/1990); „Ansturm vom Balkan. Wer nimmt die Flüchtlinge?“ (31/1992); „Zu viele Ausländer? Sprengsatz für Rot-Grün“ (47/1998). S. hierzu auch: Pagenstecher 2012: 134.

assimilierende Fremdkörper dargestellt werden. Die „Süssmuth-Kommission“ empfahl der Regierung „eine aktive Informationspolitik [...], die den wirtschaftlichen und kulturellen Nutzen der neuen Zuwanderer für die Gesellschaft verdeutlicht“ (Unabhängige Kommission Zuwanderung 2001: 121). In diesem Sinne „sollten die gesellschaftliche und politische Elite in der Öffentlichkeit deutlich machen, dass Deutschland Zuwanderung [...] braucht. Eine breit angelegte Informationskampagne [...], die Akzeptanz von Zuwanderung zu erhöhen“ (ebd.: 245). Die Strategie, den allgemeinen Diskurs über Einwanderung von Oben herab mithilfe von Kampagnen und breiter Öffentlichkeitsarbeit zu verändern, wurde strategisch auch bei der Entwicklung des Willkommenskultur-Konzepts angewandt (vgl. bspw.: Bundesregierung 2012: 212).

Die inhaltliche Entwicklung einer Willkommenskultur entstand mithilfe der Adaption von Policy-Konzepten aus Kanada, wo sogenannte Welcoming Communities schon seit den 1990er Jahren als Bestandteil von „Diversity-Management“ forciert wurden¹⁶. Deren Aufgabe war es, neuen Immigrant_innen durch Inklusion und Wertschätzung den Start innerhalb der Gemeinde zu erleichtern und sie so erfolgreich zu integrieren „with successful integration defined as the ‘ability to contribute, free of barriers, to every dimension of Canadian life – economic, social, cultural and political.’ “ (Esses et al. 2010: 8).

Integration soll demnach nicht als ausschließlich von Mi-

¹⁶ Diversity Management steht für die „Gesamtheit aller Maßnahmen einer gezielten Nutzung, positiven Gestaltung und bewussten Förderung personaler Vielfalt im Sinne eines produktiven und wertschätzenden Umgangs mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Menschen“ (Merx 2013: 245).

grant_innen zu erbringende Leistung, sondern als die Förderung einer barrierefreien Teilnahme am gesellschaftlichen Leben aufgefasst werden. Diese Definition findet sich auch im offiziellen Konzept der Willkommenskultur wieder. Faktisch sind jedoch noch immer die Altlasten verfehlter Integrationspolitik vorangegangener Jahrzehnte zu spüren. Symptomatisch hierfür ist beispielsweise der Slogan „Fördern und Fordern“, mit dem die Bundesregierung ihr Verständnis idealtypischer Integration ausdrückt. Das Fördern der Teilhabe von Migrant_innen wird damit implizit an die Vorbedingung geknüpft, dass sich diese durch den Erwerb von Kenntnissen der deutschen Sprache, Geschichte und Kultur „bemühen“ und die Werte und Normen „respektieren und befolgen“ (Bundesministerium des Inneren 2016). In den Augen der Migrationsforscherin Maria do Mar Castro Varela bedeutet dies schlicht: „die, die willkommen geheißen werden, von denen wird natürlich auch verlangt, dass sie sich benehmen. Einladungen ohne Gegenleistungen gibt es nicht“ (Gonzalez Romero 2014: 43).

Die Bundesregierung grenzte sich in ihrer Konzeptualisierung einer Willkommenskultur somit auf der einen Seite von den bedingungslosen Solidarisierungsgesten linker Aktivist_innen ab, die schon seit Jahrzehnten mithilfe des Credo „Refugees Welcome“ eine voraussetzungsfreie gesellschaftliche und politische Öffnung für Schutzsuchende in Deutschland propagieren. Gleichzeitig sorgte die semantische Ähnlichkeit für eine schnellere Etablierung im gesellschaftlichen Diskurs. Schließlich unterschieden sich die beiden Konzepte vor allem hinsichtlich ihrer Zielgruppen – Fachkräfte und Geflüchtete, während sie das über-

geordnete Ziel des Wandels hin zu einer offenen und freundlichen Einwanderungsgesellschaft teilten.

Schließlich wurde diese Hybridisierung durch die Ereignisse des Sommers 2015 perfekt, indem der mediale Diskurs „Willkommenskultur“ und „Refugees Welcome“ inhaltlich gleichsetzte. Dieses Reframing wurde auch von offizieller politischer Seite schnell übernommen, wobei diese gleichzeitig an ihrer „Willkommenskultur für Fachkräfte“ festhielt.

Das Narrativ vom Fachkräftemangel

Die Willkommenskultur stand bis zu ihrem partiellen Bedeutungswandel im Sommer 2015 als alternativlose Notwendigkeit klar am Ende einer scheinbar rationalen Kalkulation. Diese Kalkulation gestaltet sich wie folgt: Aufgrund der demographischen Entwicklung steht Deutschland vor der Problematik, dass auf der einen Seite die Ausgaben bei den sozialen Sicherungssystemen (Rente, Krankenversicherung, usw.) erheblich ansteigen (werden) und auf der anderen Seite immer weniger junge Menschen auf den Arbeitsmarkt kommen. Sinkende Erwerbstätigenzahlen und ein Rückgang bei der Ausbildung von Fachkräften entwickeln sich sodann zunehmend zu einem Problem für Unternehmen, welche offene Stellen nicht mehr mit qualifizierten Arbeitskräften besetzen können. In der Konsequenz steht die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen und der deutschen Wirtschaft auf dem Spiel¹⁷.

¹⁷ Eine aufschlussreiche Einordnung des Themenkomplexes „Demografischer Wandel und Migration“ in die Metanarrative ökonomischer und ökologischer Denormalisierung und deren Verknüpfung mit biografischen Ängsten bietet Clemens Knobloch in „Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch“ (s. Knobloch 2013: 351 ff).

Als Lösung des Problems wird neben der Erhöhung der Mindestarbeitszeit, der Förderung regionaler Mobilität oder der Verbesserung der Beschäftigungsmöglichkeiten für Mütter die Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für außereuropäische Zuwanderung gefordert (vgl. Boswell/Straubhaar 2005: 4).

Dieses Narrativ wird von den meisten politischen Parteien, Wirtschaftsverbänden, Leitmedien und Wissenschaftler_innen als gegeben angenommen und seit Beginn der Anwerbung der sog. Gastarbeiter_innen in seiner Essenz stetig in den Diskurs um Migration eingebracht¹⁸.

Doch es gibt auch Widerspruch gegen die These vom Fachkräftemangel. So kritisiert beispielsweise der Wirtschaftswissenschaftler Karl Brenke, dass sich in einem kapitalistischen System der Mangel an Arbeitskräften anhand einer signifikanten Erhöhung des Lohnniveaus festmachen lässt. Dieses ist aber in den letzten zwanzig Jahren nicht gestiegen, sondern gesunken (Bundeszentrale für politische Bildung 2013). Brenke und viele andere Kritiker_innen der These halten diese vielmehr für ein ideologisches Konstrukt, das Arbeitgeberverbände nutzen, um durch die Vergrößerung des Humankapitals Löhne und Gehälter niedrig halten zu können (Braun/Pfeil 2011: 90ff; Bosbach/Korff 2011; Rieveler 2013). Die Funktion der Zuwanderung als „Konjunkturelles Ausgleichsinstrument“ (Herbert 2001: 211) scheint sich

¹⁸ Für einen Überblick der Anwendung These von gesteuerter Arbeitsmigration s. Herbert 2001: 211. Für die kontinuierliche Einbringung der Fachkräftemangel-These in den medialen Diskurs setzten sich wirtschafts- und arbeitgebernahe Think-Tanks wie das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (s. Schmid 2000; Zimmermann 2005), das Hamburger Weltwirtschaftsinstitut (s. Boswell/Straubhaar 2005) oder die Bertelsmann Stiftung ein (s. Schleiter 2002). Die These wird auch von der deutschen Mainstream-Migrationsforschung unterstützt. So forderte bspw. Klaus Bade, den Fachkräftemangel durch kontrollierten Zuzug von Flüchtenden aus Nordafrika zu lindern (Brandt 2011).

seit der Anwerbung der ersten Gastarbeiter_innen kaum verändert zu haben.

Diese rational-utilitaristische Betrachtungsweise von Migration wurde auch bei der Rezeption der Ereignisse des Sommers 2015 angewandt. Lagerübergreifend wurden die Geflüchteten als Segen für die deutsche Wirtschaft und auch bei hohen Ausbildungskosten als Investition in die Zukunft Deutschlands dargestellt (Bade 2016: 143 (mit zahlreichen Beispielen)). Sehr anschaulich bringt es der Kommunikationswissenschaftler Clemens Knobloch auf den Punkt: „Die Minister überschlagen sich geradezu in ihrer Bemühung, mit unbezahlten Praktika, Ein-Euro-Jobs und abgesenktem Mindestlohn der Wirtschaft die Flüchtlinge schmackhaft zu machen“ (Knobloch 2016: 5). Folglich schafft laut Knobloch die „Flüchtlingskrise“ an erster Stelle zusätzliche Machressourcen für die Wirtschaft (ebd.: 6).

Zweifelsohne hat die Nützlichkeits-Rhetorik ein hohes antirassistisches Potential. Der Fokus auf den volkswirtschaftlichen Nutzen von Migration und Flucht kontrastiert effektiv die Erzählung vom Fremden, der nur nach Deutschland kommt um dessen Sozialsystem auszunutzen.

Jedoch birgt ein rein utilitaristisches Narrativ auch viele Gefahren. Besonders wenn dieses auf Asylsuchende angewandt wird, kann es eine humanitäre Sichtweise auf jene in den Hintergrund drängen. Das hat zur Folge, dass all jene, welche nicht in den Arbeitsmarkt integriert werden können, stigmatisiert werden (vgl.

Künük 2010; Bax 2015)¹⁹. Wenn also die Kosten-Nutzen-Kalkulation negativ ausfällt, ist auch die positive und integrative Wirkung des utilitaristischen Narratives hinfällig und es trägt sogar wieder zur Bestätigung derer bei, welche die Geflüchteten als Last für die soziale Marktwirtschaft in Deutschland darstellen (vgl. Leber 2015).

Folgt man dieser Logik hat die Willkommenskultur, besonders in ihrer Ausprägung als Instrument zur Anwerbung ausländischer Fachkräfte, eine „unausgesprochene Selektionsfunktion“ (Bade 2016: 70). Nach dem Sommer 2015 gilt die Willkommenskultur zwar explizit auch für Geflüchtete, kommt also den Kritiker_innen entgegen, welche die „Öffnung der Willkommensdebatte für Flüchtlinge, Asylsuchende und andere Zugewanderte ohne legalen Aufenthaltsstatus“ (Roth 2013: 35) forderten und anklagten, dass die Bundesregierung parallel zur Entwicklung der Willkommenskultur die Möglichkeit, in Deutschland vor Verfolgung Schutz zu finden, sukzessiv einschränkte²⁰. Andererseits schließt sie die meisten Migrant_innen noch immer aus oder verstärkt sogar ihre Nicht-Zugehörigkeit. So gilt Willkommenskultur nicht für ehemalige Gastarbeiter_innen und deren Nachkommen, gegenüber denen noch immer Integrationsforderungen im Sinne von Assimilation geäußert werden und welche den „ihnen zugeschriebenen ‚Migrationshintergrund‘ mitschleppen müssen wie ein erbliches Sündenregister“ (Bade 2016:71). Außerdem richtet sich die Willkommenskultur nicht an Arbeitsmigrant_innen aus Osteuropa,

¹⁹ Dieser Dynamik sind nicht nur Migrant_innen ausgesetzt, sondern auch alle anderen Einwohner_innen, die sich nicht in den Arbeitsmarkt integrieren können oder wollen und in den Worten des rational-utilitaristischen Narratives nicht zum allgemeinen Wohlstand beitragen können, sondern lediglich von ihm profitieren.

²⁰ Eine kurze Chronologie der Verschärfungen des Asylrechts findet man etwa unter tagesschau.de (s. Heißler 2015).

besonders aus Bulgarien und Rumänien, denen die erwähnte Einwanderung in die Sozialsysteme vorgeworfen wird (ebd.). Und schließlich gilt Willkommenskultur auch nicht für einen Großteil der Geflüchteten, welche nicht den politischen und wirtschaftlichen Opportunitätskriterien entsprechen, besonders Roma aus dem Balkan, Geflüchtete aus Nordafrika und alle sogenannten Wirtschaftsflüchtlinge (ebd.: 73)²¹. Deshalb sollte nach Ansicht des Migrationsforschers Wolfgang-Dietrich Bukow bei aller Euphorie um Willkommenskultur bedacht werden, dass „der allergrößte Teil der Einwanderungswilligen nicht nur nicht willkommen geheißen wird, sondern sogar mit Gewalt abgewiesen und oft genug einem tödlichen Schicksal überlassen wird oder notfalls wieder ausgewiesen wird, wenn er keine illegalen Nischen zum Überleben gefunden hat“ (Bukow 2014: 30). Für die Akzeptanz der Bundesregierung bei der Mehrheitsbevölkerung hat die selektive Anwendung der Willkommenskultur jedoch einen positiven Effekt, da sie so den Eindruck erwecken kann, dass Migration kontrolliert und gesteuert verläuft und die Funktionsfähigkeit des Staates – etwa durch die Darstellung einer unbeschränkten Einwanderung – nicht als gefährdet wahrgenommen wird (Heckmann 2012: 5; Monath 2015; Kronenberg 2016: 24).

Das moralisch-humanitäre Narrativ

Waren humanitäre Argumente für die Aufnahme Schutzsuchender zuvor noch eine Randerscheinung von linken Gruppierungen gewesen, wurden diese ab dem Sommer 2015 auch konstituier-

²¹ Ein drastisches Beispiel für diese Selektivität ist die Eröffnung von Abschiebelagern in Ingolstadt und Bamberg in denen abgelehnte Asylbewerber_innen, vor Allem Roma aus der Ukraine und dem Balkan, bis zu ihrer Abschiebung festgehalten werden. Die Eröffnung fand weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit im September 2015 statt, während in denselben Städten Geflüchtete an den Bahnhöfen mit Willkommengesten empfangen wurden (vgl. Jung 2015).

ender Teil von Willkommenskultur. Mit dem moralischen „Gebot der Stunde“, Menschen in einer akuten Notlage zu helfen, entfaltete die Willkommenskultur eine Dynamik, der sich selbst Gegner_innen von Geflüchtetenunterkünften schwer entziehen können. Insofern hat auch das moralisch-humanitäre Narrativ ein klares antirassistisches Potential, besonders wenn ihm konkrete Taten folgen (vgl. Eckard 2015: 133; Burkhardt et al. 2014: 4; Van Dyk/Misbach 2016: 215).

Doch auch der Rekurs auf humanitäre Beweggründe oder die moralische Verantwortlichkeit der deutschen Gesellschaft, sich für Geflüchtete zu engagieren, kann – wenn auch nicht im selben Maß wie ein rein utilitaristisches Narrativ – zur Verfestigung von Ressentiments oder Machtverhältnissen beitragen. So wird kritisiert, dass zahlreiche Willkommensinitiativen ihr Engagement nicht auf politische Motivation zurückführen, sondern lediglich auf ihre humanitäre Verantwortlichkeit bzw. Mitleid für Menschen in Not verweisen. Aber das ausschließliche „Verständnis von Unterstützung als wohltätiger Hilfe verlangt, dass die Bedürftigkeit zumindest diskursiv immer wieder bewiesen werden muss und versetzt die (eigentlich) Anspruchsberechtigten in eine Position als Bittsteller_innen, die ihnen unter Umständen auch noch unterwürfige Dankbarkeit abverlangt“ (Van Dyk/Misbach 2016: 221). Zusätzlich zu diesem paternalistischen Diskurs besteht die Gefahr der Reproduktion kolonialer Denkfiguren mit weißen Helfer_innen auf der einen und People of Color als Bittsteller_innen auf der anderen Seite. So resümiert der Refugee-Aktivist Bino Byansi Byakuleka: „Das Leben innerhalb dieses Systems macht es einem einfacher, humanitäre Hilfe zu leisten, als sich der politischen

Dimension des Problems zu stellen. Denn die Ursachen in den Blick zu nehmen, hieße, sich mit dem eigenen Leben in der Gesellschaft auseinanderzusetzen“ (Arps 2016: 30). Daher ist für ihn „die 'Willkommenskultur' eine Kultur der Diskriminierung“ (Byakuleka/Ulu 2016: 18).

Der Stadtforscher Frank Eckardt hat mit Rekurs auf Jacques Derrida festgestellt, dass ein Machtgefälle zwischen Neu-Angekommenen und Alt-Eingesessenen einer Willkommenskultur per definitionem schon implizit inhärent ist. Schließlich heißt diese Fremde willkommen und macht sie zu Gästen. Von Gästen wird erwartet, sich nach den Regeln des Gastgebers oder der Gastgeberin zu verhalten. Diese Regeln beinhalten eine Art freundlicher Unterwerfung und Dankbarkeit für die entgegengebrachte Gastfreundschaft, jedoch keineswegs die Möglichkeit, Ansprüche zu stellen oder Missstände zu skandalisieren. „Flüchtlinge willkommen zu heißen wie ein Hausherr seinen Gast, legt diese Logik der Beziehungen zwischen Deutschen und Flüchtlingen nahe. Die Willkommenskultur ruft die Flüchtlinge über die Schwelle des Flüchtlingsheims, in dem die Regeln festgelegt sind“ (Eckardt 2015: 134; vgl. auch: El-Tayeb 2016: 17).

Auch wenn das moralisch-humanitäre Narrativ in der Kritik steht, gesellschaftliche Hierarchien zu vergrößern, hat es eine äußerst positive Funktion für das Selbst – und Außenbild eines Großteils der deutschen Gesellschaft. Ein klares Bekenntnis zur Willkommenskultur vonseiten großer Teile der Gesellschaft ächtet den Rassismus an ihren rechten Rändern (vgl. Burkhardt et al. 2014: 4). Die Welle der Hilfsbereitschaft des Sommers 2015 erzeugte

eine innergesellschaftliche Kohäsion. Dieses Wir-Gefühl kontrastierte effektiv die rassistischen Gewalttaten der vorangegangenen Monate: „Die Not der Geflüchteten hat etwas erschreckend Stabilisierendes für die deutsche Identität“ (El-Tayeb 2016: 17).

Die gelebte Willkommenskultur trug außerdem dazu bei, das Image Deutschlands positiv zu verändern. Durch die Öffnung der Grenzen konnte die Bundesregierung die inhumane Migrationspolitik der Balkanländer konterkarieren und sich als Licht am Ende einer qualvollen Reise präsentieren²². In diesem Zusammenhang hat Clemens Knobloch darauf hingewiesen, dass die Aneignung eines liberal-universalistischen Images für eine auf Export und Globalisierung angewiesene Wirtschaftsmacht unumgänglich ist. Deshalb „kann sich Deutschland [...] kein völkisch-exklusives, kein regressives Image in der Welt leisten. Es bleibt ihm eigentlich gar nichts übrig, als Diversität, Offenheit und Universalismus zu demonstrieren – was ja immer noch etwas anderes ist, als solche Werte auch zu verkörpern und zu leben“ (Knobloch 2016: 10-11).

²² So vergleicht ein *Stern* Artikel die Ankunft der Flüchtenden an den deutschen Bahnhöfen mit einer Geiselbefreiung: „wenn die geschundenen Frauen und Männer mit Kindern an den Händen auf den Bahnhöfen wie Schlafwandler durch die Korridore der plötzlich erwachten Willkommenskultur strömen - das hat schon etwas von Geiselbefreiung. Hier sind Sie sicher vor ungarischen Knüppeln, Schleppern, Assads Bomben und Taliban-Attentaten“ (Petzold 2015).

Resümee

Die neue Willkommenskultur, die seit dem Sommer der Migration 2015 plötzlich in aller Munde ist, hat eigentlich schon seit beinahe zehn Jahren ihren Platz im medialen Diskurs. Dennoch zeigt ein Blick auf die „Archäologie der Willkommenskultur“, dass die Entwicklung, die der Begriff besonders im Jahr 2015 durchlief, ein Phänomen hervorbrachte, welches in dieser Ausprägung zuvor nicht vorhanden war.

Willkommenskultur wurde als Slogan gezielt vom politischen und wirtschaftlichen Establishment in die gesellschaftliche Debatte um Migration eingebracht. Nach Innen wurde sie zum Legitimationsinstrument für gesteuerte Arbeitsmigration. Nach Außen sollte sie zur Verbesserung des Images und der Attraktivität von Deutschland als Arbeitgeber und Wirtschaftsstandort beitragen. Die Einbettung von Willkommenskultur in eine rein rational-ökonomische Perspektive wird zwar heute noch immer von bestimmten Vertreter_innen aus Politik und Wirtschaft verfochten. Derweil hat inzwischen eine Inklusion in ein moralisch-humanitäres Narrativ stattgefunden, welches das ökonomistische Narrativ in den Hintergrund gedrängt oder sich mit diesem zu einem hybriden Narrativ verbunden hat.

Die Kernaussage von Willkommenskultur – eine grundsätzliche freundliche Offenheit gegenüber Migrant_innen – ist bei diesem Bedeutungswandel als Basis unangetastet geblieben. Geändert haben sich lediglich die gesellschaftlichen Akteur_innen, welche die Phrase und ihren Inhalt für sich reklamieren oder mit ihr

identifiziert werden. Heute steht Willkommenskultur für die zahlreichen zivilgesellschaftlichen Initiativen, die sich mit verschiedenen Mitteln für eine Inklusion geflüchteter Menschen einsetzen. Letztendlich hat die „Refugees Welcome“-Bewegung, die sich schon seit Jahrzehnten mit Geflüchteten solidarisiert, den Begriff Willkommenskultur wieder zurückerobert. Gleichzeitig ist Willkommenskultur im Zuge der zunehmenden gesellschaftlichen und politischen Polarisierung zu einem Kampfbegriff geworden. Zunehmend greifen Vertreter_innen des rechts-konservativen Spektrums auf diesen zurück, wenn sie die in ihren Augen zu liberale Migrationspolitik diskreditieren oder sich von deren Befürworter_innen abgrenzen wollen.²³ Neben der Gefahr, als negative Fremdzuschreibung missbraucht zu werden, bergen auch humanitäre Narrative, die mit dem Konzept Willkommenskultur transportiert werden, Risiken. Etwa können diese dazu beitragen, Machthierarchien zwischen Geflüchteten und der Mehrheitsgesellschaft zu festigen.

Trotz aller berechtigter Kritik sollten jedoch nicht die Potentiale vergessen werden, welche eine gelebte Willkommenskultur, wie sie durch die zahlreichen Willkommensinitiativen lanciert wird, für eine Gesellschaft haben kann. Als Mainstream-Bewegung formiert sie ein klares Gegennarrativ zu den rassistischen Äußerungen rechter Bewegungen. Besonders der Vergleich mit den sogenannten Asyldebatten der Neunziger Jahre²⁴ macht deutlich, dass sich

²³ Letztes prominentes Beispiel sind die Äußerungen des Chefs der Polizeigewerkschaft Rainer Wendt, der den Mord an einer Freiburger Studentin durch einen afghanischen Geflüchteten wie folgt kommentierte: „Dieses und viele andere Opfer würde es nicht geben, wäre unser Land auf die Gefahren vorbereitet gewesen, die mit massenhafter Zuwanderung immer verbunden sind. Und während Angehörige trauern und Opfer unsägliches Leid erfahren, schweigen die Vertreter der ‚Willkommenskultur‘ Kein Wort des Mitgefühls, nirgends Selbstzweifel, nur arrogantes Beharren auf der eigenen edlen Gesinnung.“ (Unbekannt 2016).

²⁴ Für einen Überblick über die Ereignisse, welche einen grundlegenden Wandel der Asylpolitik zur Folge

der gesamtgesellschaftliche Blick auf Migration – zwar sicherlich zu langsam – doch in eine positive Richtung wandelt. Die Willkommenskultur, wie sie sowohl top-down als auch bottom-up seit vielen Jahren propagiert wird, leistet zu diesem Wandel einen großen Beitrag.

Quellenverzeichnis

- **Akrap**, Doris. 2015. *Germany's response to the refugee crisis is admirable. But I fear it cannot last.*
<https://www.theguardian.com/commentisfree/2015/sep/06/germany-refugee-crisis-syrian> Zuletzt besucht am 15.12.2016.
- **Arps**, Jahn Ole. 2016. "Nur Essen austeilen alleine reicht nicht". In „*Welcome to Germany V*“ *Zivilgesellschaftliches Engagement*, Hrsg. Heinrich-Böll-Stiftung, 27-32. Berlin.
- **Bade**, Klaus J. 2010. Von der Arbeitswanderung zur Einwanderungsgesellschaft. In *Interkulturelle Woche 2010. Zusammenhalten – Zukunft gestalten*, Hrsg. Ökumenischer Vorbereitungsausschuss zur Interkulturellen Woche, 5-7. Frankfurt am Main.
- **Bade**, Klaus J. 2014. Kurswechsel „Willkommenskultur“? In *Inklusiv, offen und gerecht? Deutschlands langer Weg zu einer Willkommenskultur*, Hrsg. IQ – Fachstelle Diversity Management, 37-38. München.
- **Bade**, Klaus J. 2016. Von Unworten zu Untaten. Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldebatte zwischen ‚Gastarbeiterfrage‘ und ‚Flüchtlingskrise‘. *IMIS Beiträge* 48: 35-171.

- **Bannes**, Günter. 2015. *Merkel: „Wir schaffen das“*.
<http://www.faz.net/aktuell/politik/angela-merkels-sommerpressekonferenz-13778484.html> Zuletzt besucht am 15.12.2016.

- **Bax**, Daniel. „*Das ist alles sehr volatil*“
<http://www.taz.de/!5236118/> Zuletzt besucht am 15.12.2016.

- **Beikler**, Sabine und Sydney Gennies. 2010. *Integration: Eine Willkommenskultur fehlt*.
<http://www.tagesspiegel.de/berlin/serie-berlin-hat-die-wahl-4-integration-eine-willkommenskultur-fehlt/4276836.html>
Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Beirat der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration**. 2012.
Willkommen. „Working and Living in Germany – Your Future!“ Empfehlungen für einen gesamtgesellschaftlichen Paradigmenwechsel in der Einwanderungspolitik im Sinne einer Willkommenskultur.
http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Anlagen/IB/2012-04-28-working-and-living-lang.pdf?__blob=publicationFile Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Bittner**, Jochen. 2016. *Does Germany Understand Its Own Strength?*
<http://www.nytimes.com/2016/09/02/opinion/does->

[germany-understand-its-own-strength.html](http://www.germany-understand-its-own-strength.html) Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Bloom**, Dan. 2015. *Angry Greeks compare Germans to Nazis after they are forced into austerity-laden £60bn bailout. The Nazi comparison has been made by people far and wide - despite being slammed as 'revolting racism' on social media.* <http://www.mirror.co.uk/news/uk-news/angry-greeks-compare-germans-nazis-6059006>
Zuletzt besucht am 14.12.2016.
- **Bosbach**, Gerd und **Korff**, Jens Jürgen. 2011. *Wer hat Angst vor der Killerstatistik?* <http://www.spiegel.de/karriere/fachkraeftemangel-wer-hat-angst-vor-der-killerstatistik-a-791288.html> Zuletzt besucht am 15.12.2016.
- **Boswell**, Christina und **Straubhaar**, Thomas. 2005. Braucht Deutschland die Zuwanderung von Arbeitskräften aus dem Ausland? *Focus Migration Kurzdossier 2.*
- **Brandt**, Andea. 2011. *Migrationsforscher empfiehlt Flüchtlinge aus Nordafrika.* <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/fachkraefte-mangel-migrationsforscher-empfehl-t-fluechtlinge-aus-nordafrika-a-757429.html> Zuletzt besucht am 15.12.2016.
- **Brandt**, Andrea. 2011. *Migrationsforscher empfiehlt Flüchtlinge aus Nordafrika.*

<http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/fachkraefte-mangel-migrationsforscher-empfehl-t-fluechtlinge-aus-nordafrika-a-757429.html> Zuletzt besucht am 19.12.2016.

- **Braun**, Carolyn und **Pfeil**, Marcus. 2011. Die Fata Morgana. *Brand eins* 11: 90-95.

- **Braun**, Stephan und **Wittl**, Wolfgang. 2016. "Ende der Willkommenskultur notariell besiegelt".
<http://www.sueddeutsche.de/politik/fluechtlingspolitik-ende-der-willkommenskultur-notariell-besiegelt-1.2987501>
Zuletzt besucht am 15.12.2016.

- **Bröcker**, Michael. 2015. *Der neue deutsche Patriotismus*.
<http://www.rp-online.de/politik/deutschland/fluechtlinge-willkommen-dieses-deutschland-kann-so-viel-veraendern-aid-1.5371740> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Bukow**, Wolf-Dietrich. 2014. „Willkommenskultur“. „? In *Inklusiv, offen und gerecht? Deutschlands langer Weg zu einer Willkommenskultur*, Hrsg. IQ – Fachstelle Diversity Management, 29-33. München.

- **Bundesministerium des Inneren**. 2016. *Integration*.
https://www.bmi.bund.de/DE/Themen/Migration-Integration/Integration/integration_node.html Zuletzt besucht am 15.12.2016.

- **Bundesregierung**. 2012. *Nationaler Aktionsplan*

Integration. Zusammenhalt stärken - Teilhabe verwirklichen.
Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.

- **Bundesregierung.** 2015. Gesetz zur Neubestimmung des Bleiberechts und der Aufenthaltsbeendigung. In *Bundesgesetzblatt* 32: 1386-1399. Bonn.

- **Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände.** 2010. *Zuwanderungsrecht fortentwickeln – Deutschland braucht eine „Willkommenskultur“ für hochqualifizierte Fachkräfte. Positionspapier zum Zuwanderungsrecht.*
[http://www.arbeitgeber.de/www/arbeitgeber.nsf/res/Popa-Zuwanderungsrecht.pdf/\\$file/Popa-Zuwanderungsrecht.pdf](http://www.arbeitgeber.de/www/arbeitgeber.nsf/res/Popa-Zuwanderungsrecht.pdf/$file/Popa-Zuwanderungsrecht.pdf)
Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Bundeszentrale für politische Bildung.** 2013. *Reale und nominale Lohnentwicklung.*
<http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61766/lohnentwicklung> Zuletzt besucht am 15.12.2016.

- **Byakuleka,** Bino Byansi und **Ulu,** Turgay. 2016. Der Rassismus des Helfens. Warum so viele Willkommensinitiativen nicht politisch über die Flüchtlingsfrage sprechen wollen. *Analyse & Kritik.* 613: 18.

- **Caspari,** Lisa. 2014. *Was Flüchtlinge brauchen.*

<http://www.zeit.de/politik/deutschland/2014-10/fluechtlinge-fluechtlingsgipfel-kanzleramt> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **De Maizière**, Thomas. 2010. *Was muss Integrationspolitik heute leisten?* <http://www.noz.de/deutschland-welt/politik/artikel/148622/was-muss-integrationspolitik-heute-leisten> Zuletzt besucht am 14.12.2016.
- **Dernbach**, Andrea. 2015. *Deutschland setzt Dublin-Regeln für aus Syrien Flüchtende aus.* <http://www.tagesspiegel.de/politik/wende-in-der-asylpolitik-deutschland-setzt-dublin-regeln-fuer-aus-syrien-fluechtende-aus/12229884.html> Zuletzt besucht am 14.12.2016.
- **Dobberke**, Cay. 2015. *Joachim Gauck in Wilmersdorf: „Es gibt ein helles Deutschland“.* <http://www.tagesspiegel.de/berlin/bezirke/charlottenburg-wilmersdorf/bundespraesident-bei-fluechtlingen-joachim-gauck-in-wilmersdorf-es-gibt-ein-helles-deutschland/12235906.html> Zuletzt besucht am 15.12.2016.
- **Eckard**, Frank. 2015. Willkommenskulturen in Ostdeutschland. Flüchtlinge, Flüchtlingsbilder und Flüchtlingsgegner. *INDES* 4: 127-134.
- **Esses**, Victoria M., **Hamilton**, Leah K., **Bennett-**

AbuAyyash, Caroline und **Burstein**, Meyer. 2010. *Characteristics of a Welcoming Community*. London, Kanada.

- **Fischer**, Konrad, **Schmergal**, Cornelia und **Schmidt**, Kristin. 2011. *Ausländische Fachkräfte scheitern an der Bürokratie*. <http://www.zeit.de/wirtschaft/2011-06/zuwanderung-fachkraefte/komplettansicht> Zuletzt besucht am 14.12.2016.
- **Fischhaber**, Anna. 2015. *Was hinter der Hilfsbereitschaft der Deutschen steckt*. <http://www.sueddeutsche.de/leben/willkommenskultur-fuer-fluechtlinge-was-hinter-der-hilfsbereitschaft-der-deutschen-steckt-1.2642991> Zuletzt besucht am 14.12.2016.
- **Forschungsgruppe „Staatsprojekt Europa“** (Hrsg.). 2014. *Kämpfe um Migrationspolitik. Theorie, Methode und Analysen kritischer Europaforschung*. Bielefeld: Transcript.
- **Fuchs**, Richard A. 2016. *Willkommenskultur, gibt's die noch?* <http://www.dw.com/de/willkommenskultur-gibts-die-noch/a-19171796> Zuletzt besucht am 15.12.2016.
- **Glees**, Anthony. 2015. *Germany a "hippie state being led by its emotions"*. http://www.bbc.co.uk/programmes/p03200f8?ocid=socialflow_twitter Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Gonzalez Romero**, Maria Virginia. 2014. Prof. Dr. Maria do Mar Castro Varela zur aktuellen Debatte um Willkommenskultur. In *Inklusiv, offen und gerecht? Deutschlands langer Weg zu einer Willkommenskultur*, Hrsg. IQ – Fachstelle Diversity Management, 42-45. München.

- **Greiner**, Lena. 2015. *Schuldenstreit. Griechischer Minister droht Europa mit Flüchtlingswelle*.
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/griechischer-minister-kammenos-droht-europa-mit-fluechtlingen-a-1022450.html>
 Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Güntner**, Joachim. 2015. *Das gute Fühlen*.
<http://www.nzz.ch/meinung/kommentare/das-gute-fuehlen-1.18618580> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Heckmann**, Friedrich. 2012. *Willkommenskultur. Was ist das, und wie kann sie entstehen und entwickelt werden?* EFMS Paper 7.

- **Heckmann**, Friedrich. 2014. Ein neuer Ton im migrationspolitischen Diskurs. In *Vielfältiges Deutschland. Bausteine für eine zukunftsfähige Gesellschaft*, Hrsg. Bertelsmann Stiftung, 39-54. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

- **Heißler**, Julian. 2015. *Die Geschichte einer Einschränkung*.
<https://www.tagesschau.de/inland/asyl-chronologie-101.html> Zuletzt besucht am 15.12.2016.

- **Herbert**, Ulrich. 2001. *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*. München: Beck.

- **Herbert**, Ulrich. 2014. „Asylpolitik im Rauch der Brandsätze“ – der zeitgeschichtliche Kontext. In *20 Jahre Asylkompromiss. Bilanz und Perspektiven*, Hrsg. Stefan Luft und Peter Schimany, 87-103. Bielefeld: Transcript.

- **Herrmann**, Friedericke. 2016. Von der Willkommenskultur zum Problemdiskurs. Wie Medien zwischen April 2015 und Juli 2016 über Flüchtlinge berichteten. *Medien + Erziehung* 05: 12-19.

- **Hochrangige Konsensgruppe Fachkräftebedarf und Zuwanderung**. 2011. *Vom Anwerbestopp zur Gewinnung von Fachkräften. Bessere Bildungs- und Erwerbschancen schaffen – Zuwanderung gezielt steuern*. Berlin.

- **Jacobsen**, Lenz. 2015. *Der Umbau beginnt*.
<http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-05/fluechtlinge-asyl-gipfel-de-maiziere> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Jakob**, Christian. 2016. Die Bleibenden. Flüchtlinge verändern Deutschland. In *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 14/15: 9-14. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

- **Joffe**, Josef. 2015. *Das deutsche Wunder. Wieso öffnet das Land den Fremden die Tore und Herzen?*
<http://www.zeit.de/2015/37/willkommenskultur-deutschland-fluechtlinge-zeitgeist> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Jung**, Harald. 2015. *Bayerns erstes Abschiebelager eröffnet.*
<http://www.augsburger-allgemeine.de/neuburg/Bayerns-erstes-Abschiebelager-eroeffnet-id35318307.html> Zuletzt besucht am 15.12.2016.

- **Kahane**, Anetta. 2014. Willkommenskultur schaffen statt auf die Obrigkeit zu warten. In *Refugees welcome : gemeinsam Willkommenskultur gestalten*, 13-14, Hrsg. Förderverein Pro Asyl e.V. und Amadeu Antonio Stiftung. Frankfurt am Main/Berlin.

- **Karnitschnig**, Matthew. 2015. *Merkel's migrant morality play. Ordinary Germans are firmly behind the welcome for refugees.* <http://www.politico.eu/article/willkommen-germany-refugees-migration-takes-the-moral-high-ground/> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Kasperek**, Bernd und **Speer**, Marc. 2015. *Of Hope. Ungarn und der lange Sommer der Migration.*
<http://bordermonitoring.eu/ungarn/2015/09/of-hope/> Zuletzt besucht am 19.12.2016.

- **Kessler**, Wolfgang. 2010. *Deutschland fehlt eine*

Willkommenskultur. <http://www.badische-zeitung.de/kommentare-1/deutschland-fehlt-eine-willkommenskultur--38133550.html> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Klein**, Josef. 2010. Sprache und Macht. In *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 8: 7-13. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- **Knobloch**, Clemens. 2013. Migration und Demografie. In *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Hrsg. Lars Koch, 351-358. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- **Knobloch**, Clemens. 2016. *Im Krisenlabor – Einige Beobachtungen zum aktuellen Flüchtlingsdiskurs in Deutschland*.
https://www.rosalux.de/fileadmin/ls_nrw/dokumente/Clemens_Knobloch_Fluechtlingskrise.pdf Zuletzt besucht am 15.12.2016.
- **Koalitionsvereinbarung 1991**. *Koalitionsvereinbarung für die 12. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages*.
http://www.kas.de/wf/doc/kas_27202-544-1-30.pdf?110826092653 Zuletzt besucht am 14.12.2016.
- **Koalitionsvereinbarung 1998**. *Aufbruch und Erneuerung – Deutschlands Weg ins 21. Jahrhundert*.
Koalitionsvereinbarung zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

https://www3.spd.de/linkableblob/1850/data/koalitionsvertrag_bundesparteitag_bonn_1998.pdf Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Kolb**, Holger. 2005. *Die deutsche „Green Card“*. Hintergrund. <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/57441/hintergrund> Zuletzt besucht am 14.12.2016.
- **Kronenberg**, Volker. 2016. Schaffen wir das? Über Patriotismus in Krisenzeiten. In *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 14/15: 22-27. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- **Kullrich**, Nina. 2016. *Selbstorganisation ist unsere einzige Waffe*. https://www.akweb.de/ak_s/ak613/12.htm Zuletzt besucht am 15.12.2016.
- **Künük**, Kenan. 2010. *Immer wir*. <http://www.theeuropean.de/kenen-kuecuk/2689-deutschland-und-die-willkommenskultur> Zuletzt besucht am 15.12.2016.
- **Lau**, Jörg. 2007. *Integration und Leitkultur – ein Zwischenruf von Gari Pavkovic*. http://blog.zeit.de/joerglau/2007/06/23/integration-und-leitkultur_588 Zuletzt besucht am 14.12.2016.
- **Leber**, Fabian. 2015. *In der Asylfrage ist Nützlichkeit kein Argument*. <http://www.tagesspiegel.de/politik/fluechtlinge->

[als-fachkraefte-in-der-asylfrage-ist-nuetzlichkeit-kein-argument/11951852.html](http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/zug-von-budapest-nach-wien-mit-fluechtlingen-gestoppt-13778473.html) Zuletzt besucht am 16.12.2016.

- **Löwenstein**, Stephan. 2015. *Sturm auf Züge nach Wien*. <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/zug-von-budapest-nach-wien-mit-fluechtlingen-gestoppt-13778473.html> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Maxwill**, Peter. 2015. *Rücktritt wegen NPD-Demo. "Ich wurde als Bürgermeister geopfert"*. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/npd-in-sachsen-anhalt-ex-buergermeister-von-troeglitze-erhebt-vorwuerfe-a-1022566.html> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Mecheril**, Paul, **Thomas-Olalde**, Oscar, **Melter**, Claus, **Arens**, Susanne und **Romaner**, Elisabeth (Hrsg.). 2013. *Migrationsforschung als Kritik. Konturen einer Forschungsperspektive*. Wiesbaden: Springer VS.

- **Menke**, Birger. 2015. *Erneut Hunderte tote Flüchtlinge befürchtet*. <http://www.spiegel.de/panorama/fluechtlinge-im-mittelmeer-bis-zu-700-tote-bei-schiffsunglueck-a-1029383.html> Zuletzt besucht am 19.12.2016.

- **Merx**, Andreas. 2013: Diversity Management. In *Einwanderungsland Deutschland. Begriffe, Fakten, Kontroversen*, Hrsg. Karl-Heinz Meier-Braun und Reinhold Weber, 245-248. Stuttgart: W. Kohlhammer.

- **Monath**, Hans. 2015. *Willkommenskultur braucht Steuerung*. <http://www.tagesspiegel.de/politik/asyl-reform-willkommenskultur-braucht-steuerung/12350460.html>
Zuletzt besucht am 19.12.2016.

- **Müller-Hofstede**, Christoph und **Butterwegge**, Carolin. 2007. *Neue Integrationsdebatten und -politik* <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56349/integrationsdebatten-und-politik> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Nelles**, Roland. 2015. *Plötzlich Flüchtlingskanzlerin*. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/angela-merkel-plotzlich-ist-sie-fluechtlingskanzlerin-kommentar-a-1050723.html> Zuletzt besucht am 15.12.2016.

- **Netzwerk MiRA** (Hrsg.). 2012. *Kritische Migrationsforschung. Da kann ja jedeR kommen*. Berlin: <http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/netzwerkmira-38541/all/PDF/mira.pdf>.

- **Okobi**, Ekene. 2015. *Germany's 'welcome culture' is fueled mainly by volunteers*. <http://www.pri.org/stories/2015-09-21/germanys-welcome-culture-fueled-mainly-volunteers>
Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Pagenstecher**, Cord. 2012. „Das Boot ist voll“ – Schreckensvision des vereinten Deutschland. In *Kritische Migrationsforschung. Da kann ja jedeR kommen*, Hrsg.

Netzwerk MiRA, 123-136. Berlin: <http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/netzwerkmira-38541/all/PDF/mira.pdf>.

- **Pavkovic**, Gari. 2007. Erfolgreiches Integrationsmanagement heute. In *Vorteil Vielfalt Herausforderungen und Perspektiven einer offenen Gesellschaft*, Hrsg. Daniel Dettling und Julia Gerometta, 67-78. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- **Petzold**, Andreas. 2015. *Wie die neue Willkommenskultur Deutschland verändert*. <http://www.stern.de/politik/andreas-petzold/fluechtlingskrise--wie-die-neue-willkommenskultur-deutschland-veraendert-6440796.html> Zuletzt besucht am [14.12.2016](#).
- **Petzold**, Andreas. 2015. *Wie die neue Willkommenskultur Deutschland verändert*. <http://www.stern.de/politik/andreas-petzold/fluechtlingskrise--wie-die-neue-willkommenskultur-deutschland-veraendert-6440796.html> Zuletzt besucht am [19.12.2016](#).
- **Pro Asyl**. 2015. *Asylpaket I in Kraft: Überblick über die ab heute geltenden asylrechtlichen Änderungen* <https://www.proasyl.de/hintergrund/asylpaket-i-in-kraft-ueberblick-ueber-die-ab-heute-geltenden-asylrechtlichen-aenderungen/> Zuletzt besucht am [15.12.2016](#).

- **Reichelt**, Julian. 2015. *Warum wir den Syrien-Flüchtlingen helfen müssen*. <http://www.bild.de/politik/inland/bild-kommentar/warum-wir-den-syrien-fluechtlingen-helfen-muessen-41973070.bild.html> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Reinhard**, Doreen. 2015. *Die nächste Stufe der Gewalt*. <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-08/heidenau-rechtsextremismus-fluechtlinge-gewalt> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Rieverler**, Hans D. 2013. *Unseren täglichen Fachkräftemangel gib uns heute!* <https://www.heise.de/tp/features/Unseren-taeglichen-Fachkraeftemangel-gib-uns-heute-3362242.html> Zuletzt besucht am 15.12.2016.

- **Roth**, Roland. 2013. *Willkommens- und Anerkennungskultur in Deutschland – Herausforderungen und Lösungsansätze*. Expertise im Auftrag der Bertelsmann Stiftung.

- **Schammann**, Hannes. 2011: *Gesucht: Willkommenskultur*. Den Inhalten eines neuen Modebegriffs auf der Spur. *Blickpunkt Integration 2*: 3-5.

- **Schleiter**, André. 2002. *Neue Strategien gegen den Fachkräftemangel*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

- **Schmid**, Klaus-Peter. 2000. *Von Maschinisten und*

Passagieren.

http://www.zeit.de/2000/48/Von_Maschinisten_und_Passagieren Zuletzt besucht am 19.12.2016.

- **Schultz**, Stefan. 2009. *Fachkräfte-Schwund in Deutschland verschärft sich drastisch*
<http://www.spiegel.de/wirtschaft/abwanderung-fachkraefte-schwund-in-deutschland-verschaerft-sich-drastisch-a-626988.html> Zuletzt besucht am 14.12.2016.
- **Schürmann**, Gabriele und **Voigt**, Birgit. 2016. *Fachlich-wissenschaftliche Begleitung einer Projektreihe zur „Förderung des sozialen Zusammenhalts durch Etablierung einer Willkommenskultur“*. Abschlussbericht. Offenbach: Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik.
- **Schwalbe**, Anja. 2014 „Viele Schritte für das Willkommen“ Interview mit Dieter Gadischke. In *Refugees welcome : gemeinsam Willkommenskultur gestalten*, 28-30, Hrsg. Förderverein Pro Asyl e.V. und Amadeu Antonio Stiftung. Frankfurt am Main/Berlin.
- **Schwalbe**, Anja. 2014. „Rassismus ist ein allgegenwärtiges Problem“: Geflüchtete und Asylsuchende als Betroffene rechter Gewalt. In *Refugees welcome : gemeinsam Willkommenskultur gestalten*, 47-48, Hrsg. Förderverein Pro Asyl e.V. und Amadeu Antonio Stiftung. Frankfurt am Main/Berlin.

- **Siems**, Dorothea. 2010. *Deutschland braucht dringend eine Willkommenskultur*.
<https://www.welt.de/debatte/article11376730/Deutschland-braucht-dringend-eine-Willkommenskultur.html> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Statista**. 2016. *Anzahl der Asylanträge (insgesamt) in Deutschland von 1995 bis 2016*.
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/76095/umfrage/asylantraege-insgesamt-in-deutschland-seit-1995/> Zuletzt besucht am 14.12.2016

- **Storz**, Henning und **Wilmes**, Bernhard. 2007: *Die Reform des Staatsangehörigkeitsrechts und das neue Einbürgerungsrecht*.
<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56483/einbuengerung?p=all> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Tobiassen**, Swantje. 2014. Was kann ich für Willkommenskultur tun? In *Refugees welcome : gemeinsam Willkommenskultur gestalten*, 13-14, Hrsg. Förderverein Pro Asyl e.V. und Amadeu Antonio Stiftung. Frankfurt am Main/Berlin.

- **Unabhängige Kommission Zuwanderung**. 2001. *Zuwanderung gestalten – Integration fördern*. Bonn : Bundesministerium des Innern, Öffentlichkeitsarbeit.

- **Unbekannt.** 2015. *So funktioniert die große Hilfsaktion von Bild.* <http://www.bild.de/news/inland/fluechtlingshilfe/so-funktioniert-die-grosse-hilfs-aktion-von-bild-42369204.bild.html> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Unbekannt.** 2016. *So reagiert die Politik auf den Mordfall Maria.* <http://www.bild.de/politik/inland/todesfall/studentin-vergewaltigt-ermordet-49066016.bild.html#fromWall> Zuletzt besucht am 20.12.2016.

- **UNHCR.** 2011. *60 Jahre Genfer Flüchtlingskonvention. Herausforderungen für die deutsche Flüchtlingspolitik.* http://www.unhcr.de/fileadmin/user_upload/dokumente/07_presse/60_Jahre_GFK_-_Herausforderungen_fuer_die_deutsche_Fluechtlingspolitik.pdf Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **UNHCR.** 2015. *Warum Flüchtlinge nach Europa kommen.* <http://www.unhcr.de/home/artikel/be170c36ad381019e5f0f71941cd9543/warum-fluechtlinge-nach-europa-kommen.html> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Varoufakis,** Giannis. 2015. *Die moralische Nation.* http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/deutschland-die-moralische-nation-13799629-p3.html?printPagedArticle=true#pageIndex_3 Zuletzt besucht am 15.12.2016.

- **Von Dohnanyi,** Johannes. 2015. *Die Zivilgesellschaft*

verschafft der Politik eine Atempause.

<http://www.cicero.de/berliner-republik/willkommenskultur-deutschland-die-zivilgesellschaft-hat-der-politik-eine-atempause> Zuletzt besucht am 14.12.2016.

- **Zimmermann**, Klaus F. 2005. European Labour Mobility: Challenges and Potentials. *De Economist* 4: 425-450.

Bisher bei NiP erschienen:

Bd. 1

Stefan Lindecke

Leibfotograf

Pete Souza, Barack Obama und die Geschichte des „White House Photographer“.

2011

Bd. 2

Julia Brandes (Hg.)

Die Macht der Architektur

Der Kunsthistoriker Heinrich Klotz (1935-1999) als Fotograf und seine Diathek.

2011

Bd. 3

Jörg Probst

Sehen und siegen

Die Bildgeschichte der Geopolitik und die Zukunft der „Marburger Schule“.

2012

Bd.4

Thomas Noetzel

Politische Ideengeschichte als Evolutionstheorie

Mit einem Anhang: Portal Ideengeschichte – Funktionen und Perspektiven.

2012

Bd.5

Uta Elisabeth Köhler

Hegel und die Verrücktheit

Grundlegung einer Theorie der versehrten Anerkennung

2013

Bd.6

Jörg Probst, Steffen Henne (Hg.)

Die 1990er Jahre als Beginn

Bilder und Ideen einer Umbruchszeit

2013

Bd.7 (in Vorbereitung)

Thomas Noetzel

Die Macht der Scham

Bd.8

Eike Hennig

Schuld und Schuldlosigkeit

Nationalsozialismus studieren an der Universität Frankfurt a.M
oder Vergangenheitsvergegenwärtigungen um 1968

2014

Bd.9

Thomas Noetzel, Jörg Probst (Hg.)

Biographie und Politologie

Lebensdarstellungen als Wissensgeschichte politischer Ideen

2016

NiP extra 1

Ein Moment der Ruhe

Selfies von Geflüchteten mit Angela Merkel. Ein Gespräch mit dem Fotografen Bernd von Jutrczenka

2016

Impressum:

nip – neue ideengeschichtliche politikforschung,
(Hg.: Thomas Noetzel, Jörg Probst).

Bd.10: Felix Litschauer

Archäologie der Willkommenskultur.

Zum Wandel eines politischen Konzepts

Druck: Universitätsdruckerei der Philipps-Universität Marburg.

2017